

Parto 1:

*Enkondukaj tekstoj
nacilingvaj*

Andreas Künzli

Neutrale Universalsprachen als Alternative: Einige pragmatische Überlegungen und Anmerkungen zum Thema

Ist heute, im Zeitalter der sogenannten Globalisierung, in der die Welt angeblich eins geworden ist und bei der vor allem ökonomische und strategische Motive im Vordergrund stehen, das Problem der weltweiten Verständigung (etwa durch die englische Sprache) gelöst, das Thema neutrale Universalsprachen bzw. internationale Plansprachen hinfällig und wie viele meinen, der Gedanke an Esperanto irrelevant, unreal und überflüssig? Ist auch die Sprachenvielfalt (bzw. Mehrsprachigkeit), die durch die Europäische Union wieder stärker gefördert werden soll, überhaupt noch gerechtfertigt und sinnvoll oder wird sie als Belastung und Behinderung des globalen Zusammenwachsens der Gesellschaft gesehen und gewertet?¹ Im Folgenden möchte ich mich dieser Diskussion nicht von der polemischen, sondern von der historisch-wissenschaftlichen Seite annähern.

Die Idee einer neutralen (supranationalen) Universal- oder internationalen Plansprache oder wie immer man sie benennen mag, ist alt.² Sie rührt von dem Wunsche – oder der Wunschvorstellung - der Menschen her, das für die Verständigung zwischen den Völkern als hinderlich empfundene Problem der Sprachgrenzen und Sprachbarrieren zu beseitigen, um - in technischer Hinsicht - eine reibungslose Kommunikation zu garantieren und - in ethischer Hinsicht - nationale Borniertheit abzubauen und mehr sprachliche Gerechtigkeit herbeizuführen. Die Befürworter der neutralen Universalsprache(n) sind der Meinung, dass die gültige Sprachenordnung auf der Welt ungerecht und unpraktisch sei. Die Lösung des Problems sehen sie in einem leicht erlernbaren, ethnisch 'neutralen' und ökonomisch effizienten Kommunikationsmittel, dessen Ziel es ist, als solches nicht einzelnen, sondern allen Völkern und Nationen zur Verfügung zu stehen, sprachnationalistische Gefühle überwinden zu helfen und die Menschen somit auf eine Stufe sprachlicher Gleichberechtigung zu stellen.

Das internationale Kommunikationsproblem beinhaltet also (sprach-)politische, ökonomische, linguistische, sprachphilosophische und –ethische sowie interkulturelle, juristische und informationswissenschaftliche Aspekte. Auch der Gedanke, durch eine supranationale Plansprache die zwischenethnischen Beziehungen zu verändern, spielt eine Rolle.³

Universalsprachliche Bestrebungen in der Vergangenheit

Das älteste und 'prominenteste' Beispiel für die Sprachverwirrung dürfte wohl in *Genesis*, 11.1-9 mit dem *Turmbau zu Babel*, als Strafe Gottes verstanden, geschildert worden sein. Versuche, eine Universalsprache zu schaffen, gab es zahlreiche.⁴ Schon aus dem 2. Jahrhundert kommt die Kunde, dass der römische Philosoph Claudius Galenus ein Zeichensystem zusammengestellt hatte, das der Verständigung zwischen den Völkern verschiedenster Zunge dienen sollte. Einzelheiten dazu sind nicht bekannt. Im 12. Jahrhundert konstruierte die Nonne *Hildegard von Bingen* das bis heute rätselhaft gebliebene System *Ignota*

Lingua bzw. *Litterae Ignotae*, aus 32 Buchstaben bestehend. Es wies verblüffende Ähnlichkeiten mit späteren, modernen Universalsprachenprojekten des 19. Jahrhunderts auf.⁵ *Nostradamus* prophezeite 1555 eine neue, nicht näher beschriebene Kultursprache zwischen den lateinischen und orientalischen Völkern. Mit Sir Francis Bacon, George Dalgarno, John Wilkins und Francis Lodwick kamen im 17. Jahrhundert die sogenannten apriorisch-philosophischen Sprachen in Mode. Für den Semiotiker *Umberto Eco* stellt diese Kategorie von Systemen einen Paradigmenwechsel bei der Suche nach der vollkommenen Sprache dar.⁶ Während Bacon sich nur am Rande für dieses Thema interessierte und mit seinem 1622 zusammengestellten *Abecedarium Novum Naturae* (im Anhang seiner *Historia naturalis et experimentalis*) lediglich einen Versuch zur Indexierung des Wissens startete, befasste sich Wilkins in seinem Buch *Mercury* (1641) vor allem mit Geheimsprachen und entwickelte eine Ideentafel in der Art einer Begriffsgrammatik des Universums für die Klassifizierung des empirischen Wissens. Seine 'Sprache' sah eine Liste von 2030 Elementarbegriffen oder Artnamen vor, die neben Substantiven auch Kategorien für Beziehungen und Handlungen enthalten. Dalgarno aber sprach in seiner *Ars signorum* (1661) gleich zu Beginn konkret von der Notwendigkeit einer Sprache, die das Mass an Redundanzen, Anomalien, Missverständlichkeiten und Ambiguitäten verringern soll. Der Kaufmann Lodwick suchte auf unterschiedlichen Wegen nach einer Sprache, die nicht nur den internationalen Austausch beflügeln, sondern auch ein leichtes Erlernen des Englischen ermöglichen sollte.⁷ Eine gewisse theoretische Vorarbeit für die spätere Beschäftigung mit neutralen Universalsprachen wurde von den berühmten und universell gebildeten Philosophen des Zeitalters der Aufklärung und des Humanismus geleistet, so von *René Descartes* (Cartesius 1596-1650), *Jan Amos Komenský* (Comenius 1592-1670) und *Gottfried Wilhelm Leibniz*⁹ (1646-1716) sowie von dem Physiker *Isaac Newton* (1642-1727). Nach ihrer Meinung war eine 'künstliche' Sprache möglich und nützlich. Alle vier Wissenschaftler haben ansatzweise Arbeiten zu universalsprachlichen Projekten hinterlassen. All diese theoretisch-rationalistischen Vorschläge, die sich voneinander wesentlich unterschieden, fanden wegen ihrer Abstraktheit keine Verwirklichung. Nietzsche hielt in seinem Buch *Menschliches, Allzumenschliches* im Jahre 1876 fest: „In irgend einer fernen Zukunft wird es eine neue Sprache, zuerst als Handelssprache, dann als Sprache des geistigen Verkehrs überhaupt für alle geben, so gewiss es einmal Luftschiffahrt gibt.“

Der weitgehend vergessene *August Theodor von Grimm* (1805-1878), gewissermassen der Urvater der *Interlinguistik* (zum Begriff s. unten), stellte in seinem Programm zur Bildung einer allgemeinen Sprache von 1860 die Anforderungen an eine neutrale Universalsprache wie folgt zusammen: Sie sollte streng logisch, unendlich reich, wohlklingend und ausserordentlich leicht zu erlernen, zu sprechen und zu schreiben sein.⁸ Genau diese Ideale hat sich L.L. Zamenhof später zu Herzen genommen, als er das Esperanto schuf. Die Anforderungen an Klarheit, Regelmäßigkeit, Eindeutigkeit, Ökonomie und Einheitlichkeit sind bei einer Plansprache sehr hoch.¹⁰

Volapük und Esperanto

Bis ins 20. Jahrhundert hinein sind uns Hunderte von Projekten neutraler Universalsprachen oder wenigstens theoretische Ansätze zu solchen überliefert.¹¹ Der eigentliche Durchbruch für die neutrale Universalsprache gelang aber erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, als ganzheitliche Systeme wie *Volapük* (1879) von *Johann Martin Schleyer* (1831-1912) und vor allem *Esperanto* (1887) des jüdischen Augenarztes *Ludwig Lazarus Zamenhof* (1859-1917) in Erscheinung traten und in der Öffentlichkeit eine nicht geringe Anhängerschaft finden konnten. Das erstaunlich Neue an diesen beiden Sprachen war, dass es

ihnen als 'künstliche' Systeme erstmals gelang, eine Gemeinschaft um sich zu scharen, die sich in diesen Sprachen mündlich und schriftlich verständigen konnte. Allerdings wurde Volapük als viel zu unnatürlich und zu schwer erlernbar empfunden und von Esperanto bald verdrängt. Dazu kamen die inneren Widersprüche der Volapük-Bewegung, die zu ihrem raschen Zerfall beitrugen. Trotz zahlreicher Reform- und Neuansätze in der Universalsprachenfrage (Pasingua 1885, Spelin 1888, Idiom Neutral 1893-1902, Mundolingue 1890, Novilatin 1895, Dilpok 1898, La Langue Bleue/Bolak 1899, Lingua komun 1900, Latino sine flexione 1903, Ido 1907, Ro 1908, Occidental-Interlingue 1922, Medial 1922/23, Novial 1928, Basic English 1932, Neo 1937/1961, Glosa/Interglosa 1943/1972-93, Interlingua/IALA 1951, Intal 1956-68, Eurologo 1972, Unitario 1989/94, usw.) gelang in der internationalen Praxis die reelle Sozialisierung als funktionierende neutrale Universalsprache einzig dem Esperanto Zamenhofs, während die Anhänger von Occidental (Interlingue) oder von Interlingua (IALA) als vorwiegend auf den linguistischen Diskurs orientierte und auf das lateinisch-romanische Europa fokussierte Sozietäten ohne ideologischen Hintergrund wie im Falle des Esperanto bezeichnet werden müssen und nur geringe soziolinguistische Relevanz entwickelten. Die Idisten bildeten diesbezüglich eine Zwischenstufe.¹²

Alte und neue Sprachprobleme

Wie L.L. Zamenhof und der Schweizer *Edmond Privat* (1889-1962), ein anderer Hauptexponent der Esperanto-Bewegung, in ihren Schriften hingewiesen haben, besteht der Unterschied zwischen Ethno- und neutralen Universalsprachen auch darin, dass Nationalsprachen von politischen Systemen (Regierungen und Behörden) den Menschen aus sprachnationalistischen, patriotischen und hegemonialen Beweggründen aufgezwungen werden, während neutralen Universalsprachen wie Esperanto ein solcher 'Rückhalt' komplett fehle, da sie auf idealistischer und kultureller Basis beruhen und ihr Erlernen völlig freiwillig sei.¹³ Der Erfolg des Englischen sei hauptsächlich auf die wirtschaftliche, politische und militärische Dominanz Grossbritanniens (Kolonialmacht), sowie der USA (Weltmacht) zurückzuführen. Die Rolle, die Esperanto spielen könnte, sollte also niemals mit derjenigen des Englischen verglichen werden.

Obwohl mit dem internationalen Gebrauch des von etwa 300-400 Millionen Muttersprachlern verwendeten Englisch als Sprache der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien usw. das weltweite Sprachproblem gelöst zu sein scheint, stellt es auch noch heute für die Völker eine grosse Belastung dar. Die starke Stellung des Englischen mag für native speakers dieser Sprache und für andere, die Englisch perfekt beherrschen, zur Selbstverständlichkeit geworden sein. Auch in der Schweiz scheint Englisch in gewissen Bereichen wie in der Wirtschaft und Wissenschaft immer mehr an Boden zu gewinnen.¹⁴ Dennoch hört man immer wieder Klagen von Menschen z.B. in Lateinamerika v.a. gegen die kulturelle und wirtschaftliche Hegemonie der angelsächsischen Nationen, allen voran der USA. Wie ein brasilianischer Esperantist vor Jahren meinte, könnte eine Sprache wie Esperanto in Lateinamerika z.B. in der Wissenschaft die Rolle des 'neutralen' Ausgleichs spielen.¹⁵ Leider fehlen aber die entsprechenden Rahmenbedingungen; die Lehrmittel und die Fachliteratur, über die das Englische fast lückenlos verfügt, sind in Esperanto in dieser Masse nicht vorhanden. Wie aber die sprachliche Situation Südamerikas, Chinas, Arabiens und vielleicht auch Deutschlands, Frankreichs und Russlands zeigt, steht das Englische heute einer relativ starken Konkurrenz anderer regional weit verbreiteter Titularsprachen gegenüber, die die gleiche Geltung wie das Englische beanspruchen. Dass das Englische vielerorts als lingua franca funktioniert, rechtfertigt seinen offiziellen Status aber noch lange nicht.¹⁶ In einigen Teilen der Welt gibt es Sprachen, die eine ähnliche Funktion wie

das globale Englisch, jedoch mit regionaler Einschränkung, behaupten: Malaiisch/Indonesisch, Suaheli, Haussa, Arabisch, Portugiesisch, Spanisch, Französisch, Russisch, Hindi. Die nationalen Rivalitäten scheinen sich so nicht zuletzt aus sprachlichen bzw. sprachpolitischen Gründen zuzuspitzen: Keine Sprachgruppe will einer anderen das Privileg der Hauptsprache zugestehen. Konflikte dieser Art sind z.B. in den postkommunistischen Staaten Osteuropas gut zu beobachten, in denen die Sprachen grosser Minderheiten sich gegenüber den früher vernachlässigten oder unterdrückten 'Hauptsprachen' der Titularnationen behaupten müssen (z.B. Russisch im Verhältnis zum Estnischen, Lettischen, u.ä.). Im übrigen sind bei den meisten Völkern, so auch etwa bei den Russen und Chinesen, gute Englischkenntnisse in der breiten (v.a. ungebildeten) Masse nach wie vor eine Seltenheit.

So sind wir generell beim kommunikationsethnischen Problem und bei der *sprachlichen Gleichberechtigung* angelangt. Im Prinzip sind kleine Völker, die die Sprachen grosser Nationen zum Zwecke der Verständigung mit diesen lernen müssen, immer im Nachteil. Dies gilt sehr wohl auch für die nicht-angelsächsischen Nationen in Bezug auf das Erlernen des Englischen. Jemand, der sich in seiner Muttersprache gut ausdrücken kann, hat einen riesigen Vorteil gegenüber demjenigen, der in einer Fremdsprache radebrechen muss. Es wurde ferner erkannt, dass das Erlernen von Fremdsprachen mit einem grossen Energieverbrauch beim Sprechen und Schreiben verbunden ist, dass es zu einem enormen Zeitverlust und zu einer Verschwendung von Mitteln führt, sodass es wohl klüger wäre, wenn jeder Mensch nur noch zwei Sprachen beherrschen müsste – seine Muttersprache und die neutrale Universalsprache.

Max Mangold (*1922), emeritierter Professor für Phonetik und Phonologie der Universität des Saarlandes mit Schweizer Wurzeln, hat diese Situation erkannt und äusserte sich dazu zu Recht wie folgt: „Wenn wir fremde Sprachen sprechen oder schreiben, haben wir immer ein Minderwertigkeitsgefühl gegenüber Menschen, die jene Sprachen als Muttersprache benutzen. Beim Sprechen und Schreiben von Esperanto sind unsere Gesprächspartner keine Muttersprachler, sondern Menschen, die Esperanto wie wir als Fremdsprache lernen oder gelernt haben. Es entfallen darum viele jener Hemmungen, die beim Sprechen und Schreiben von sogenannten Nationalsprachen auftreten.“¹⁷

Der einzige Weg, mit dem Ansturm so vieler Kultursprachen fertig zu werden, besteht also darin, so viele wie möglich von ihnen zu erlernen. Doch wer hat dazu die Zeit, ganz zu schweigen von der Frage des Talents? Es ist nun einmal so, dass sehr viel Zeit und Energie aufzuwenden ist, bis man eine fremde Sprache auch nur einigermaßen erlernt hat, d.h., bis man mühelos lesen, schreiben oder gar einer Rede folgen kann. Sie auch noch aktiv in Wort und Schrift zu beherrschen, bedeutet ein zusätzliches Studium, wobei man immer wieder von der Erkenntnis niedergedrückt wird, dass man eine wirkliche Perfektion doch nie erreichen kann. Erfahrungsgemäss sind 'natürliche' Sprachen schwer erlernbar, weil sie eine komplizierte Grammatik, eine irrationale Orthographie und eine schwierige Lexik aufweisen. Schüler und Schülerinnen quälen sich über Jahre hinweg mit den sprachlichen Absurditäten des Französischen, Englischen, Deutschen und anderer Ethnosprachen, ganz zu schweigen vom Kopfzerbrechen, das das klassische Latein oder das Altgriechische auslöst, zudem oft ohne zu einem erfolgreichen Lernabschluss dieser Sprachen zu führen. Extrem schwierige und exotische Sprachen wie Arabisch, Chinesisch, Russisch, Japanisch, Türkisch, Neugriechisch, Ungarisch, Finnisch, Litauisch oder Maltesisch werden ausserhalb des eigenen Primärsprachgebiets sowieso nur von ganz wenigen Interessenten gelernt und sind weitgehend den Spezialisten überlassen. Das Studium solcher Sprachen ist zwangsläufig von Frustrationen begleitet, denen man heute lieber ausweicht. Dass es ausserdem vielen überforderten Lehrkräften nicht gelingt, den

Sprachunterricht thematisch und didaktisch interessant zu gestalten, wäre nebenbei auch noch zu bemerken. Auch in der Schweiz wird eine ganz erhebliche Zeit auf das Fremdsprachenlernen verwendet, und wir tun uns gerne etwas zugut auf unsere gründliche sprachliche Bildung.¹⁸

In den 1920er Jahren wurde durch den Schweizer Wissenschaftler und Berufspädagogen *Pierre Bovet* (1878-1965) der sogenannte *propädeutische Wert* des Esperanto nachgewiesen. Dieser ungewöhnliche Genfer Intellektuelle mit Neuenburger Wurzeln gelangte zum Schluss, dass es mit der Kenntnis des Esperanto als erster Fremdsprache besser gelänge, weitere Fremdsprachen effizient zu erlernen. Durch einschlägige Unterrichtsexperimente konnte wiederholt aufgezeigt werden, dass die Schüler beim Erlernen einer Sprache wie Esperanto im Vergleich mit Ethnosprachen tatsächlich schnellere Erfolge erzielten.¹⁹ Die Frage der (obligatorischen) Einführung einer Sprache wie Esperanto in den Schulen ist bis heute stark umstritten. Der Völkerbund hatte sich seinerzeit mit der Frage einer neutralen Universalsprache befasst. Die Diskussion scheiterte jedoch weitgehend am Widerstand vor allem des ultrakonservativen Freiburger Intellektuellen Gonzague de Reynold (1880-1970), der, geblendet vom Hass gegen alles Nichtromanische, Esperanto wegen seiner Slavismen als eine „barbarische Sprache“ verunglimpfte.

In der UNO haben das Englische, Französische, Spanische, Russische, Chinesische und Arabische die Stellung offizieller Sprachen. Die Zahl der Sprachen der Europäischen Union ist mit der so genannten Osterweiterung inzwischen auf 20 angestiegen. Der Aufwand an Übersetzern bei internationalen Konferenzen ist nach wie vor gewaltig, und man darf davon ausgehen, dass die Übersetzungsschwierigkeiten (und –fehler) zunehmen und die davon verursachten Kosten entsprechend rasch anwachsen werden.²⁰ In der Europäischen Union und anderen internationalen Organisationen ist die Sprachenfrage also ein brisantes politisches Thema, und die inoffizielle Monopolstellung des Englischen stösst bei einigen Kritikern durchaus auf Skepsis.²¹ (s. auch weiter unten)

Wie Arthur Baur (*1915), ehemaliger Chefredaktor des Winterthurer *Landboten* und ein bedeutender Esperantist, feststellte, sind die hier geschilderten Umstände und Überlegungen im Grunde genommen jedermann bekannt, doch machen sich nur die wenigsten Leute ernsthaft Gedanken darüber. Es sei eigenartig, dass Sprachenfragen die Öffentlichkeit heutzutage viel weniger beschäftigen als andere Dinge. Von einer Volksbewegung zur Überwindung der Sprachbarrieren könne keine Rede sein, und was die Schweiz von heute angehe, sei Esperanto in diesem Land sowieso kein Thema, weder an den Schulen noch sonst irgendwo.²²

Der Durchbruch der neutralen Universalsprache wird vielmehr durch psychologische Barrieren verhindert, wie weiter unten zu zeigen sein wird.

Die ideelle Grundlage des Esperanto

Die Beschreibung des Esperanto wäre unvollständig und die eigentlichen Absichten L.L. Zamenhofs würden übersehen, würde man es versäumen, auf die so genannte ‘interna ideo’ einzugehen, deren Grundlagen im so genannten ‘Homaranismus’ verankert sind. Ab 1901 trat Zamenhof, der in seinen Jugendjahren übrigens für den Zionismus gearbeitet hatte, mit einer Idee an die Öffentlichkeit, die einen Teil der damaligen Esperantisten tief bewegte. Unter der Bezeichnung ‘hilelismo’ (abgeleitet vom Namen des

jüdischen Gelehrten Hillel, der ca. 60 v. Chr. – 10. n. Chr. lebte) liess der Begründer des Esperanto den Entwurf einer Theorie veröffentlichen, die den Höhepunkt seiner idealistischen Vorstellungen bildete. Diese Theorie, ursprünglich als Reaktion Zamenhofs auf die unterschiedlichen Diskussionsansätze über die Zukunft der Juden nach den antijüdischen Pogromen im Zarenreich zu verstehen, wies einen starken sozial(politisch)-religiösen Akzent auf und richtete sich ursprünglich an die Juden Russlands, später sollten auch die Esperantisten einbezogen werden.

Die Ideen des ‘Hillelismus / Homaranismus’, die neben der Notwendigkeit einer ‘neutralen’ Sprache auch diejenige einer ‘neutralen’ Religionsauffassung sowie einer ‘neutralen’ Nomenklatur von ethnischen und geographisch-politischen Bezeichnungen betonten, beschäftigten Zamenhof, der aus einer ethnisch, sprachlich und religiös heterogenen Region Osteuropas stammte, während seines ganzen Lebens. Da Zamenhof in erster Linie die ethnischen, sprachlichen und religiösen Unterschiede der Menschheit als Ursache aller Zwietracht unter den Völkern betrachtete, wollte er die bestehenden Antagonismen mit ‘neutralen’ Prinzipien, mit einer ‘neutralen’ Ethik überwinden – mit ‘neutral’ dürfte die Summe der humanistischen Werte gemeint sein, die idealtypisch allen Ethnien und Religionen gemeinsam sind (ausserdem scheint der moralisch-legalistische Ansatz, wie er bei Zamenhof zum Vorschein kommt, ein klassisches jüdisches Anliegen zu sein²³). Zamenhof definierte den *Hillelismus* qua *Homaranismus* als das Bestreben nach einer absoluten Gerechtigkeit und Gleichheit zwischen den Völkern und Religionen. Den Inhalt dieser Vision, die sich allmählich von der partikularen Fixierung auf das Judentum in Richtung einer universalistischen Sicht emanzipierte, fasste Zamenhof unter Pseudonym in seiner ‘deklaracio de hilelisto’ zusammen. Diese wurde Anfang 1906 in der Zeitschrift *Ruslanda Esperantisto* abgedruckt und konnte somit einem breiteren Publikum vorgestellt werden.

Zamenhofs Vorstoss löste zu jener Zeit aber heftige Reaktionen unter den Esperantisten selbst aus: und zwar von katholischer Seite einerseits, deren Vertreter im Hillelismus einen neuen Mystizismus, eine neue nutzlose Heilslehre erblickte, die mit dem Esperantismus nichts gemeinsam habe, und von atheistischen Kreisen andererseits, die in dieser Theorie Religiöses erkannten und vergeblich die Betonung der Klassenunterschiede suchten.²⁴ Die unter sich zerstrittenen Juden Osteuropas (Zionisten, Bundisten, Autonomisten, usw.) waren zu dieser Zeit selbst mit Diskussionen über die neue Heimat der Juden und mit der Aufwertung des Jiddischen versus Hebräisch als nationale jüdische Sprache beschäftigt und hatten offenbar kein Verständnis für die Esperanto-Projekte ihres Stammesgenossen übrig.²⁵

Da Zamenhof im Vorfeld mit Widerstand auf seinen Hillelismus gerechnet hatte, den er übrigens am 2. Esperanto-Weltkongress des Jahres 1906 präsentieren wollte, vermerkte er in einer Fussnote seines Beitrags in *Ruslanda Esperantisto* 1/1906, dass man den Hillelismus nicht mit dem Esperantismus verwechseln soll. Beide Ideen seien zwar miteinander verwandt, aber nicht identisch. Man könne ein guter Esperantist und gleichzeitig ein Gegner des Hillelismus sein. Ausserdem bestätigte Zamenhof in seinem Brief an einen französischen Esperantisten (Emile Javal) vom 17.5.1906, dass der Homaranismus keine neue Religion, sondern lediglich als „neutrale Brücke“ aufzufassen sei.

Als prominente Bewunderer Zamenhofs und seines idealistischen Tatendrangs erwiesen sich in Russland zwei schillernde Figuren: der berühmte Schriftsteller Lev Nikoalevič Tolstoj (1828-1910) und der hochangesehene Sprachforscher Jan Baudouin de Courtenay (1845-1929). Nachdem sich aber herausgestellt hatte, dass Zamenhofs Doktrin mehr Unstimmigkeiten als Frieden unter den europäischen Esperantisten

verursachte, vermied Zamenhof, das Thema Homaranismus in der europäischen Öffentlichkeit erneut aufzugreifen.²⁶ Erst 1911 sind seine pazifistischen Formulierungen wieder in einer an den Londoner Rassenkongress gerichteten Publikation zu finden.

Die Idee oder Theorie einer 'neutralen Ethik' bzw. einer 'neutralen Religion' als Grundpfeiler für eine „neue Weltordnung“ blieb von den Zeitgenossen Zamenhofs wie auch von den nachfolgenden Generationen weitgehend unverstanden. Der Grundgedanke des Hillelismus bzw. Homaranismus, nämlich derjenige der Freundschaft, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit zwischen den Völkern und Menschen unterschiedlicher Herkunft, blieb aber in der so genannten *interna ideo* der 'neutralen' Sprache Esperanto weiter bestehen. Viele Esperantisten sind überzeugt, dass gerade diese 'innere Idee' als kosmopolitisch-humanistisches Ethos neben der genialen grammatischen Konstruktion ihrer Sprache dafür mitverantwortlich ist, dass Esperanto überlebt hat, weil es sich gerade dadurch von anderen neutralen Universalsprachprojekten, die, wie bereits angesprochen, mehr technisch-linguistisch als sozialideologisch ausgerichtet waren, grundlegend unterscheidet. Der grosse Unterschied zwischen Esperanto und anderen Plansprachen ist ausserdem darin zu sehen, dass Esperanto sich vom Sprachprojekt zur 'normalen' Sprache mit all ihren üblichen Funktionen entwickeln konnte, während etwa Latino sine flexione, Ido, Occidental, Interlingua u.a. weitgehend nur theoretische Projekte geblieben sind und nur einige Stufen der praktischen Anwendung überschritten haben.²⁷

Denn der in hohem Grade agglutinierende Charakter der Esperanto-Morphologie, die starken naturalistischen Eigenschaften der Esperanto-Lexik, die gleichzeitig vertretbar schematischen Formationen der Esperanto-Grammatik, die ausserordentliche Flexibilität der Syntax sowie die 'Autonomie' der Esperanto-Wortbildung im Vergleich mit den natürlichen Sprachen dürften dazu beigetragen haben, wieso Esperanto innerhalb der Plansprachen sozusagen den Sieg davongetragen und alle anderen Plansprachenentwürfe in den Schatten gestellt hat. Die Kritiker des Esperanto, die später zu Ido, Occidental-Interlingue oder Interlingua wechselten, haben genau diese im Grunde genialen Errungenschaften des Esperanto verworfen, wobei sie im Prinzip die gleichen 'Fehler' wiederholten, die den natürlichen Ethnosprachen eigen sind. (Für Nutzer von Plansprachen des 'europäischen' Typs ausserhalb der Indogermania stellt höchstens noch die Semantik ein Problem dar.) Der Plansprachenstreit zwischen Schematismus und Naturalismus ist heute weitgehend gelöst. Die aposteriorischen Plansprachen (vom Typus des Esperanto) nehmen eine Mittelposition zwischen den natürlichen Sprachen und den stark idealisierten apriorischen Plansprachen ein (Sakaguchi).

Interlinguistik und Esperantologie

Der Existenz und Popularität von neutralen Universalsprachen wurden sich allmählich auch verschiedene namhafte Linguisten bewusst, die in angemessenem Verhältnis zur Bedeutung von solchen Sprachen begannen, sich mit diesem Thema wissenschaftlich zu befassen. Der Begriff *Interlinguistik* geht wohl auf den belgischen (Inter-)Linguisten Jules Meysmans zurück, den er 1911 in seinem Artikel 'Une science nouvelle' im Zusammenhang mit seiner Forderung der Etablierung einer neuen Wissenschaftsdisziplin prägte. Unter Interlinguistik verstand er eine Wissenschaft, die die natürlichen Gesetze der Bildung von Hilfssprachen untersucht. Aber erst bei Otto Jespersen gewann der Begriff seinen heute gebräuchlichen Sinn. Im gleichen Jahr verwendete der japanische Esperantologe Ossaka Kenji die

Bezeichnung ‘esperantologio’ in der Zeitschrift *Oriente Stelo*. Dennoch war der bekannte österreichische Ingenieur, Elektrotechniker, Fabrikant und Terminologiespezialist Eugen Wüster (1898-1977), der sich auch selbst zu den Begründern dieser Disziplin zählt, der Meinung, im Jahr 1921 den Begriff *Esperantologie* als erster eingeführt zu haben. Die Bezeichnung *Plansprachen* folgte um 1931. Die Interlinguistik dient aber nicht nur zur Erforschung der neutralen Universalsprachen selbst, sondern fungiert im weiteren Sinn als Wissenschaft von der internationalen sprachlichen Kommunikation mit all ihren Aspekten, mit einbezogen die Funktion, Struktur, Entwicklung und Anwendung von Ethno- und Plansprachen als internationale Kommunikationsmittel, d.h. sie ist ein „Zweig der Wissenschaft, der die allgemein-politischen, kulturellen, soziologischen und linguistischen Fragen einer von allen Menschen in den internationalen Beziehungen gleichermaßen zu gebrauchenden gemeinsamen Sprache, der internationalen Sprache, erforscht“ (Artur Bormann). Diese übrigens von dem Innsbrucker Sprachforscher Hermann Ölberg angezeifelte Konzeption lässt interdisziplinäre Forderungen deutlich erkennen. Die Esperantologie als Teilbereich der Interlinguistik untersucht Quellen, Struktur, Entwicklung, Kommunikationsleistung und Sprachgemeinschaft der Plansprache Esperanto, der heute am häufigsten praktizierten internationalen Plansprache.²⁸ Etwa an der *Linguistic Bibliography* (Utrecht/Antwerpen) beurteilt, scheint sich der Bereich der Plansprachen innerhalb der Humansemiotik zu verselbständigen. Im Übrigen gab es Versuche, die Beschäftigung mit Plansprachen auch in die kybernetische (komplexe Systeme), holistische (gesamtheitsbezogene), hermeneutische (interpretationsorientierte) und heuristische (gegenstandsbezogene) Forschung miteinzubeziehen.

Wesentliche Beiträge zur Konsolidierung der Interlinguistik und Esperantologie leisteten vor allem folgende bedeutende Linguisten und Sprachphilosophen: Der Däne Otto Jespersen (1860-1943), die Deutschen Max Müller (1823-1900) und Hugo Schuchardt (1842-1927), der Franzose Antoine Meillet (1866-1936), der Russe Nikolaj Sergeevitch Trubetzkoy (1862-1905) u.a. Am wissenschaftlichen Diskurs zur Universalsprachenfrage beteiligten sich im Weiteren Gustav Mayer (1850-1900), Karl Brugmann (1849-1919), August Leskien (1840-1916), André Martinet (1908-1999), Louis Couturat (1866-1914) sowie am Rande auch die namhaften Schweizer Indogermanisten Eduard Schwyzer (1874-1943), Albert Debrunner (1884-1958), Otto Funke (1885-1973) und der Kreis um Ferdinand de Saussure (1857-1913) in Genf. Nach einer tiefgründigen Analyse kam Martinet (1967) zum Schluss, dass Esperanto alle linguistisch anerkannten Kriterien der Definition einer Sprache erfüllt. Mit Jespersen und Schuchardt sowie Albert Sècheyne (+1946), Charles Bally (1865-1947) und Serge Karcevski (1884-1955) von der Universität Genf, die den *Cours de linguistique générale* de Saussures posthum herausgaben, gehörten Hugo Schuchardt, Jan Baudouin de Courtenay u.a. zu den ersten modernen Linguisten, die sich von der darwinistischen Interpretation der Sprache lösten und bewusst geschaffene Sprachen nicht nur für möglich hielten, sondern auch als Faktum anerkannten.²⁹ In diese Kategorie von namhaften Wissenschaftlern lassen sich auch der Genfer Philosoph Ernest Naville (1816-1899), der Waadtländer Psychiater Auguste Forel (1848-1931), der Neuenburger Pädagoge Pierre Bovet (1878-1965) und der deutsche Chemiker, Philosoph und Nobelpreisträger von 1909 Wilhelm Ostwald (1853-1932) einordnen.

Verschiedene nationale und internationale Organisationen wie die *American Philosophical Society* investierten eine Menge Geld und widmeten der Erörterung der Universalsprachenfrage viel Zeit. Die *Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale*, die im Zusammenhang mit der Pariser Weltausstellung von 1900 entstand und der namhafte Persönlichkeiten angehörten, hob die Bedeutung einer langue auxiliaire hervor. Eine grosse Rolle bei der Diskussion der Universalsprachenfrage spielte die 1924 in New York gegründete *International Auxiliary Language Association (IALA)*, die mit der Hilfe der

amerikanischen Millionärin Alice Morris (1874-1950) am Leben gehalten wurde und viel Geld zur Verfügung stellte, bis 1951 das Universalsprachenprojekt Interlingua der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Das Fach Interlinguistik bzw. Esperantologie wurde bzw. wird von Spezialisten u.a. an den Universitäten von Budapest, Poznań, Torino, Berlin (Humboldt-Universität), Frankfurt a.M., Innsbruck, Wien, Paderborn, London, Aix-en-Provence, Amsterdam, Uppsala und Tartu usw. ab und zu in Form von offiziellen Lehrveranstaltungen angeboten.³⁰ Ausserdem sind mehrere wissenschaftliche Arbeiten zu interlinguistischen Themen vorgelegt worden.³¹ Die Fachliteratur zur Interlinguistik und Esperantologie wächst stetig an, auch die elektronischen Medien (Internet) stellen reichlich universalsprachlich relevante Ressourcen zur Verfügung, und die Esperanto-Bewegung ist im WWW relativ gut vertreten.³² Für das Studium der Interlinguistik ist die Kenntnis des Esperanto unentbehrlich geworden.

Über umfangreiche Sammlungen zu den neutralen Universalsprachen verfügen die für diesen Fachbereich spezialisierten Bibliotheken in Wien (Internacia Esperanto Muzeo IEMW, Hofburg), Barlaston (Biblioteko Montagu C. Butler), Aalen (Germana Esperanto-Biblioteko), Rotterdam (Biblioteko Hector Hodler de UEA) und La Chaux-de-Fonds (Centre de documentation et d'étude sur la langue internationale CDELI) in der Schweiz. Nach der politischen Wende in Deutschland hat mit den einschlägigen Erfahrungen des Esperanto-Verbands im Kulturbund der DDR die Gesellschaft für Interlinguistik (GIL) mit Sitz in Berlin ihre Arbeit aufgenommen.³³ Daneben tritt das 1953 in den USA gegründete CED (Centro de Esploro kaj Dokumentado pri la Monda Lingvo-Problemo) durch Publikationstätigkeit (u.a. Language Problems & Language Planning), bibliographische Arbeit sowie durch die Veranstaltung von Konferenzen, so der alljährlich während des Esperanto-Weltkongresses stattfindenden Esperantologischen Konferenz hervor. Lokale Treffen, nationale Anlässe und internationale Kongresse tragen zur Belebung der Esperanto-Bewegung bei.³⁴

Unlängst hat auch, wie oben bereits angetönt, der grosse italienische Semiotiker und Romanautor Umberto Eco mit seiner vielbeachteten Monographie *Die Suche nach der vollkommenen Sprache* (dt. 1994) die Thematik der neutralen Universalsprachen, wenn auch etwas allgemein, aber mit viel Einfühlung und Verständnis aufgegriffen.³⁵ In einem Interview mit *Das Beste von Reader Digest* vom April 2000 wollte sich Eco zur Frage der neutralen Universalsprache aber nicht mehr äussern. Zu entlocken war ihm dennoch immerhin die Meinung, dass die Einführung einer solchen Sprache im Lauf der Geschichte durch einen natürlichen Prozess und nicht durch einen Befehl durch die Politik zu erfolgen hätte.³⁶

Andere Arten von Plansprachen

Zur Abgrenzung und Unterscheidung verschiedener Arten von Kunst- und Plansprachen sei an dieser Stelle lediglich bemerkt, dass der Begriff Plansprachen zur Verwirrung führen kann, wenn er nicht definiert wird. Während man bei den neutralen supranationalen Universalsprachen (bzw. internationalen Plansprachen) von Projekten wie Volapük, Esperanto, Latino sine Flexione, Occidental, Interlingua usw. spricht, handelt es sich bei Sprachen wie Nynorsk, Bahasa Indonesia, Iwrith, Neugriechisch, Rumantsch Grischun, Suaheli usw. um Sprachplanung bei Ethnosprachen.³⁷

Sodann wären hier noch die Geheimsprachen, die sich auf die Kryptographie und auf das Kodieren und Entschlüsseln beziehen, sowie die kosmischen oder Science-Fiction-Sprachen zu erwähnen, die hauptsächlich für literarische Zwecke erfunden wurden. Die Interlinguistik interessiert sich für sie als Grenzfälle am Rande. Als Beispiel für diese Kategorie ist etwa der Entwurf *Lincos* heranzuziehen, der 1960 von dem holländischen Mathematiker Hans A. Freudenthal zum Zwecke der Interaktion mit Bewohnern anderer Galaxien, den Aliens, vorgestellt wurde. Sodann sind noch die Elfensprachen *Sindarin* und *Quenya* von J. R. R. Tolkien wie auch das *Klingonische*³⁸ aus der amerikanischen TV-Serie Star Trek und das *Newspeak* von George Orwell zu nennen. Weitere Phantasmen hat Eco in seinem oben erwähnten Buch beschrieben.³⁹

Ein weiteres Feld, mit dem sich vor allem Informatiker, Universitätsinstitute und Privatfirmen beschäftigen, umfasst den Bereich der Technologiesprachen, im engeren Sinn die Computersprachen und die Computerlinguistik, auf die an dieser Stelle nicht eingegangen wird.⁴⁰

Wie man sieht, gibt es zwischen neutralen supranationalen Plansprachen, genormten Ethnosprachen, Geheim- und Science-Fictionsprachen, Computersprachen, Fachsprachen, Programmiersprachen, Formelsprachen der Mathematik, Zwischensprachen, natürliche Plansprachen wie Bahasa Indonesia, Nynorsk usw., 'literarischen' Standardsprachen, regulierenden Sprachen wie Sanskrit, ferner sakralen Pseudosprachen (Glossolalien, magische Formeln, von Kindern erfundene Profansprachen usw. usf.) einige interessante wissenschaftliche Gemeinsamkeiten, die zu studieren es sich im Rahmen der Interlinguistik durchaus lohnen würde.⁴¹

Unbemerkt vom breiten Mainstream der heutigen Linguistik hat sich in den letzten Jahren eine neue Richtung der Sprachwissenschaft etabliert, die ein europaweites Szenario der miteinander interagierenden europäischen Sprachen einführt: die *Eurolinguistik*. Die Lehre von den sprachlichen Gemeinsamkeiten in Europa soll Europäern ihre Gemeinsamkeiten bewusst machen. Die Eurolinguistik soll zu einer Disziplin werden, die nationalistischen Tendenzen in der Sprachwissenschaft entgegenwirkt und die Ausbildungspolitik der Mitgliedstaaten der Europäischen Union beim Auflösen vorurteilsbeladener nationaler Weltbilder unterstützt.⁴²

Skepsis, psychologische Barrieren und andere Hindernisse

Auf der Ebene der sprachpolitischen, sprachphilosophischen und erkenntnistheoretischen Diskussion wurden grundsätzlich Zweifel an der sprachlichen Leistungs- und Entwicklungsfähigkeit einer Plansprache geäußert. So hielt etwa Helmut Gipper das Esperanto für ein Konstrukt auf indoeuropäischer Basis, das für Afrikaner, Asiaten usw. ungeeignet sei. Ferner wurde die Funktion einer Plansprache an Stelle einer Muttersprache für unzweckmässig gehalten. In diesem Zusammenhang ging es auch um die Anerkennung oder Leugnung einer Esperanto-Kultur. Einige Kritiker wie Wolfram Wilss (s. weiter unten) oder Konrad Schröder waren der Ansicht, dass von einer Esperanto-Kultur eigentlich nicht die Rede sein kann und dass Esperanto nicht in der Lage ist, gewachsene Kulturen abzubilden. Wiederum andere befürchteten bei der Einführung einer Plansprache Nachteile für die sprachlich-kulturelle Vielfalt Europas oder hielten die Durchsetzbarkeit einer Plansprache vor allem aus politischen Gründen für unrealistisch. So wurde in

internationalen Organisationen relativ selten für den Einsatz einer Plansprache als neutrales Verständigungsmittel plädiert.

Die Frage der weltweiten Einführung einer neutralen Universalsprache ist nicht nur ein Politikum, sondern berührt auch einen gravierenden psychologischen Aspekt. Professionellen Psychologen wie dem Schweizer Psychoanalytiker Claude Piron (*1931), auch Autor des Buches *Le défi des langues - du gâchis au bon sens* (1994) und anderer Studien, in denen die Reaktionen auf das Wort 'Esperanto' untersucht wurden, ist aufgefallen, dass bei Umfragen immer wieder die gleichen stereotypen Einschätzungen und Überzeugungen das Esperanto-Bild beherrschen. Zum Beispiel: Esperanto sei eine Sprache, die niemand spricht. Während einerseits viele begeistert von der Idee einer neutralen Universalsprache schwärmen, sieht andererseits die Mehrheit dennoch auf Esperanto von oben herab, gleichsam als handelte es sich offenkundig um eine Kinderei. Gleichzeitig ist in der Öffentlichkeit das Wissen über Esperanto und die neutralen Universalsprachen derart minimal, oberflächlich und oft unkorrekt, dass es einleuchtet, warum Dinge wie Esperanto nicht als dem Bereich der Tatsachen zugehörig empfunden werden.⁴³

Was nicht sein kann, darf nicht sein: Die Idee der neutralen Universalsprache steht dem Konzept der Ethnosprachen also diametral entgegen.⁴⁴ In diesem Sinne hat Piron auf das Phänomen der Verleugnung der vermeintlichen Realität - Esperanto als nichtexistent - hingewiesen. Aussagen wie „Sprachen wie Esperanto entspringen edlen Absichten, aber ebenso einer gründlichen Verkennung von Wesen und Funktionsweise der Sprache“ seien Projektionsvorgänge, die so geartet sind, dass man jemand anderem psychische Elemente zuschreibt, die in einem selbst immanent sind, ohne sich dessen bewusst zu sein. Eine grosse Bedeutung habe die unterschwellige Angst, betont Piron. Esperanto sei gewissermassen als eine Art Störenfried in eine Welt getreten, in der jedem Volk bereits eine Sprache zugeordnet sei und wo das traditionelle Verständigungsmittel von den Vorfahren her als tradiertes Ganzes weitergegeben werde, an dem ein Einzelner nicht rühren dürfe. Dies betrifft auf der abstrakten Ebene nicht zuletzt auch die institutionalisierte Rangordnung der Sprachen. Viele Menschen könnten sich schlicht nicht vorstellen, dass Esperanto als Muttersprache existiert oder dass diese Sprache einer Ethnomuttersprache vorgezogen werden kann. In einem solchen Fall wäre Esperanto der Muttersprache überlegen. Diese und andere subtile Befürchtungen könnten unterschiedliche Angstpsychosen auslösen, z.B. die Furcht vor dem Risiko. Da vielleicht von wenigen kleinen Ausnahmen abgesehen keine offizielle staatliche Instanz, keine angesehene Institution von nationalem oder internationalem Rang das Esperanto z.B. als offizielle Sprache anerkannt hat, würde eine Stellungnahme zu seinen Gunsten bedeuten, dass man einen Standpunkt vertritt, der von dem offiziellen, allgemein gültigen und mehrheitsfähigen abweicht. Es sei also weniger riskant, das auszusprechen, was die Mehrheit sagt und behauptet und was mit der Haltung hochgestellter Personen oder einer allgemein anerkannten und institutionalisierten intellektuellen Elite (dem sog. Establishment) übereinzustimmen scheint. Piron geht sogar so weit zu behaupten, dass viele den direkten Kontakt (den Esperanto ermöglicht) scheuen und die indirekte Kommunikation, z.B. die Verständigung via Übersetzungen vorziehen, so dass – oder damit - kein unmittelbarer, nuancierter Gedankenaustausch zustande kommt. Die Praxis hat gezeigt, dass die Esperantisten im Allgemeinen ausserordentlich kontaktfreudige, kommunikative und reiselustige Wesen sind und sich auch in Beziehung der Bildung in vielen Fällen vom Mittelmass ihrer Landsleute, die Esperanto nicht benutzen, unterscheiden.

Arthur Baur teilt diese Ansichten und spannt den Bogen zu den Nationen. Dass das Problem, wieso Esperanto offiziell noch nicht anerkannt ist, glaubte er in zweierlei Hinsicht erkannt zu haben. Erstens seien

die grossen Nationen wie die englische, französische, spanische, russische, aber auch die Deutschen, Portugiesen, Araber und Chinesen, gegen die Einführung einer internationalen Plansprache, weil sie befürchteten, dass sie ihren gewohnten Grossmachtstatus, der auch durch die Sprache gesichert ist, verlieren könnten. Ferner nannte Baur die Eliten vor allem der kleineren Länder, die durch ihre aussergewöhnliche Ausbildung sich mit der Hilfe verschiedener Nationalsprachen problemlos und gerne auf dem internationalen Parkett bewegten und sich durch ihre Kenntnisse so vom Rest der Gesellschaft unterscheiden könnten. Dieses Privileg zu verlieren sei nicht im privaten Interesse dieser Eliten.⁴⁵

Ein weiteres von Piron angeführtes Moment ist die Furcht vor Heterogenität als Sonderform des als Angst vor dem Zerfallen bekannten Zustandes. Demnach könne Esperanto als furchteinflössend wirken als ein Symbol für etwas nicht hinreichend Beständiges, weil es etwas aus zu unterschiedlichen Elementen Zusammengesetztes verkörpere. Esperanto sei also ein Risiko. Nicht zuletzt sei im Extremfall auch die Angst vor Einebnung und Zerstörung verbreitet, wo Esperanto als eine Strassenwalze empfunden werde, die alles erdrücken und alle kulturellen Unterschiede einebnen könnte.⁴⁶

Das gängige Vorurteil, dass Esperanto die nationalen Sprachen verdrängen will oder würde, ist eine schwer wegzubringende Ansicht, ja ein Mythos. Selbst vermeintlich aufgeklärte Akademiker und gestandene Wissenschaftler sind gegen die allgemeine Voreingenommenheit in der Universalsprachenfrage oft nicht gefeit. An vielen Universitäten wird das Thema einfach geschnitten.

L.L. Zamenhof hatte stets betont, dass Esperanto keine Konkurrenz für andere Sprachen sein will und sein soll. Daher mag die Theorie von der Angstpsychose vielleicht zu weit gegriffen und übertrieben wirken. Die 'weichere' Erklärung von Psychologen (wie Tazio Carlevaro), dass die Werte des Esperanto eher auf Wohlwollen, Kultur, Sprache, Erziehung, Glauben basieren⁴⁷, mag daher eher zutreffen. Für uninformierte Laien ist es jedoch oft schwierig, ein realistisches Bild etwa von der in Esperanto vorliegenden Fachliteratur oder Belletristik zu erhalten. Vor einem voreiligen Urteilsspruch über Esperanto und die Plansprachenfrage wäre es deshalb wichtig und notwendig, wenn der von seinen unbewussten Ängsten, Vorurteilen und Einflüssen aller Art manipulierte Mensch eine Reihe von Fakten studieren und zur Kenntnis nehmen würde. Viele Esperantisten üben als Teil einer sozialen bzw. kulturellen Minderheitsgemeinschaft zudem oft Zurückhaltung und möchten in der Öffentlichkeit oder in ihrem Berufsleben als solche nicht oder nur ungern erkannt werden, während wieder andere Anhänger der Sprache Zamenhofs eine übertriebene, dilettantische oder ungläubwürdige öffentliche Propaganda betreiben.⁴⁸ Wie jede normale menschliche Gemeinschaft weist übrigens auch die Esperanto-Bewegung sektiererische Tendenzen aller Art auf, die aber von der Mehrheit der Esperantisten gewöhnlich mit Skepsis bis Ablehnung quittiert werden.

Anknüpfend an Piron, vertritt Humphrey Tonkin (*1939), ein weiterer renommierter Esperantist (aus den USA), die Ansicht, dass es auf internationaler Ebene zwei prinzipielle Arten der Haltung gegenüber Esperanto gibt. Entweder wird Esperanto von gewissen internationalen Organisationen als etwas Unwichtiges und Ungefährliches zur Kenntnis genommen oder es wird als eine extreme Gefahr für die bestehende sprachlich geregelte Weltordnung eingestuft.⁴⁹ Beide Einstellungen können zur totalen Ignoranz des Esperanto führen. Das Interesse für Esperanto in einflussreichen akademischen Kreisen sei in den letzten Jahrzehnten jedoch immerhin angewachsen, glaubt Tonkin beobachtet zu haben.⁵⁰

Die neue Globalisierung und die Sprachenfrage in der Europäischen Union

Für Europa ist die beeindruckendste Manifestation der Globalisierung die Existenz der Europäischen Union (EU), die supranational und multilingual konzipiert ist. Die Erweiterung um 10 neue Staaten auf 25 hat auch gravierende Konsequenzen für die Sprachpolitik der EU. Nach der EU-Sprachencharta von 1958 muss die EU eine „egalitäre“ Sprachenpolitik betreiben. D.h. die Sprache eines jeden Mitgliedstaates ist Amtssprache. Alle EU-Rechtstexte müssen theoretisch in allen Amtssprachen vorliegen; jede Fassung ist als Originalfassung anzusehen. Nun werden aber längst nicht alle Texte aus allen EU-Sprachen in alle EU-Sprachen übersetzt, und es werden auch nicht alle Originaltexte in allen EU-Sprachen verfasst. Für das Multilingualitätsprinzip gibt es nach Eduard. Brackeniens, vormals Generaldirektor des EG-Übersetzungsdienstes der Kommission, derzeit keine Alternative. Er sagte: „In Europa gibt es keine einheitliche Sprache, und es gibt auch keine ‘lingua franca’. Es wird eine solche in Europa auch nicht geben, denn sie würde die EU sprengen, denn sie wäre elitär und würde nur von einer kleinen ‘Kaste’ beherrscht, sie würde die Dominanz einer Kultur über andere Kulturen bedeuten, und sie wäre ohne Seele und lebendige Kultur, wenn es sich um eine Kunstsprache handeln würde, wie etwa das Esperanto.“ (1993).⁵¹

Die damalige Erweiterung der EU von vier auf 15 Staaten hatte sprachlich weit reichende Folgen. Aus zunächst vier Amtssprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch, Niederländisch) mit zwölf Sprachkombinationen wurden inzwischen elf mit 110 Sprachkombinationen. Nach der Erweiterung vom 1. Mai 2004 sind es 25 Staaten mit 20 Amtssprachen und 380 Übersetzungskombinationen, die von rund 800 Simultanübersetzern bewältigt werden müssen. Bald sollen noch Bulgarisch, Rumänisch, Kroatisch und Türkisch dazukommen. Diese Entwicklung stellt die EU-Behörden, wenn sie bei ihrem Amtssprachenprinzip bleiben wollen, vor immer grössere organisatorische und finanzielle Probleme, die sich schon Ende der 70er Jahre abzeichneten. Um den drohenden Kommunikationskollaps zu verhindern, hat die EU eine Reihe von Massnahmen ergriffen, von denen hier nur die Einschränkung des Multilingualitätsprinzips genannt werden kann. Danach hat man sich EU-intern nach dem Völkerbundmodell stillschweigend auf zwei Arbeitssprachen, Englisch und Französisch geeinigt. Alle anderen, das Deutsche eingeschlossen, spielen nur noch eine untergeordnete Nebenrolle. Diese selektive Kommunikationspraxis, die auf ein Zweiklassensystem hinausläuft, ist ein brüchiges Verfahren. Es funktioniert nur solange wie die sprachlich ‘heruntergestuften’ Mitgliedsländer zähneknirschend bei dieser Verschlangungspraxis mitspielen und Ressentiments sich in Grenzen halten. Nach der vom Völkerbund her bekannten Praxis schreiben auch Nichtmuttersprachler auf Englisch oder Französisch – mit all den Konsequenzen, die sich daraus für die Qualität der übersetzten Texte ergeben. Dabei hilft man sich mit einer Übersetzungs-High-Tech-Ausstattung (sog. ‘Translation Memories’, textuelle Standardkonfigurationen).⁵² Zu dieser Problematik schrieb die *DIE ZEIT* einmal: „Weil kaum jemand Englisch wirklich beherrscht, redet die EU-Kommission oft nur über die technischen Ebenen der Probleme; da gehen kulturelle und historische Facetten leicht unter. Diese Verflachung der Sprache ist für das Denken selbst eine Gefahr. Kompliziertere Gedanken werden erst gar nicht gedacht, weil man sie ohnehin nicht aussprechen kann.“ (25/1999).

Befragt nach den aktuellen Problemen des Sprachunterrichts an den Schulen Frankreichs und der Romandie, erwähnte François Grin, Professor an der École de traduction et d’interprétation der Universität Genf, in einem am 22. Juni 2005 von der Zeitung *Le Temps* veröffentlichten Interview drei mögliche Lösungsansätze bzw. Szenarien, die von ihm untersucht werden: dasjenige des dominanten Englisch, der Mehrsprachigkeit und des Esperanto. Die „englische“ Lösung hält Grin für ungerecht (inéquitable), weil es

die Bürger in zwei Klassen aufteile, wobei die nicht-anglophonen in jedem Fall in der Position der Benachteiligten (position d'infériorité) verbleiben würden, während die mehrsprachige Lösung (plurilinguisme) die sprachliche Vielfalt Europas respektiere. Die Lösung „Esperanto“ hält Grin nicht nur für die kostengünstigste, d.h. ökonomisch effizienteste (Europa würde 25 Milliarden jährlich sparen), sondern auch für diejenige, die am meisten soziale Gerechtigkeit verspricht.⁵³

Auf das Esperanto angesprochen, äusserte sich der emeritierte Saarbrücker Universitätsprofessor für angewandte Sprachwissenschaften Wolfram Wilss, zu dessen Forschungsschwerpunkten u.a. die Theorie des Übersetzens, die angewandte Übersetzungswissenschaft, die maschinelle Übersetzung und das Kommunikationsmanagement gehören, angesichts der kommunikationserschwerenden sprachlichen Verhältnisse in der EU, wie folgt. Die Tatsache, dass und die Frage weshalb die EU bisher nie ernsthaft daran gedacht hat, eine Welthilfssprache einzuführen, um damit ihre Kommunikationsprobleme wenigstens teilweise lösen und sprachliche Chancengleichheit herstellen zu können, die den 'Heimvorteil' der angloamerikanischen und der französischen Muttersprachler neutralisiert hätte, erstaunt ihn. Kandidaten für eine Welthilfssprache hätte es schliesslich mehr als genug gegeben. Wilss gab zu, dass das Esperanto durch seinen logischen Aufbau, durch einfache, ausnahmslos gültige Regeln, durch (angeblich) leichte Erlernbarkeit und durch seine Unabhängigkeit von jeder Form eines an eine natürliche Sprache gebundenen Sprachimperialismus bestehe. Seine mangelnde Durchsetzungsfähigkeit sei in erster Linie darauf zurückzuführen, dass die Muttersprache überall auf der Welt als die Trägerin und Vermittlerin der 'Erfahrungswelt' gelte – nach dem Prinzip „Every language, including Yanomami, is the most important language of the world – to its speakers“ (G. Weber, *Top Languages*, 1997). Deshalb werde die Verwendung einer künstlichen Welthilfssprache als Angriff auf die eigene Muttersprache verstanden. So könne man behaupten, dass der Sprachbenutzer, von ganz wenigen bilingualen Sprechern abgesehen, sich nur in der ihm angeborenen Sprache richtig ausdrücken kann. Wilss, und wahrscheinlich auch viele EU-Übersetzer sind sich dessen bewusst, was es heisst, sich einer fremden Sprache bedienen zu müssen, dies zeige jede Übersetzung aus der Muttersprache in eine fremde Sprache. Wilss' Argumentation (für oder gegen Esperanto) gingen noch weiter: „Die starke Bindung des Menschen an seine Muttersprache bewirkt, dass die einzelnen Sprach- und Kulturgemeinschaften instinktiv ein Verständigungsmedium ablehnen, das eine Retortensprache ist, deren intellektueller Reiz und ästhetische Sprödigkeit in ihrer grammatischen und lexikalischen (morphologischen) Unkompliziertheit liegt, aber offenbar ist Unkompliziertheit nicht unbedingt eine Garantie für internationale Attraktivität. Bei all seinen theoretischen Vorzügen hat Esperanto den entscheidenden Nachteil, keine natürlich gewachsene, sondern eine kalkulierte Sprache zu sein, etwa in der Art wie die Kunstsprachen der Mathematik, der Chemie, der Physik und neuerdings der Computerwissenschaften, die jeweils einen Ausschnitt aus der wissenschaftlichen Wirklichkeit repräsentieren, aber nicht das Alltagssprachliche 'universe of discourse' abdecken“, so die Argumentation von Wilss. Diese Aussage so stehen zu lassen, erscheint m.E. zumindest problematisch. Wilss weiter: „Auch eine internationale Sprachgesetzgebung, die ohnedies unwahrscheinlich ist, würde dem Esperanto nicht zu einem dauerhaften Status als 'Europasprache' verhelfen, oder Esperanto würde – wie das Englische – unter dem Einfluss der einzelnen Muttersprachen, mit denen es in Kontakt kommt, unweigerlich in eine Vielzahl von Esperanto-Dialekten auseinander driften.“ Letztere Meinung ist unter Fachleuten übrigens umstritten. Die Chancen, die man dem Esperanto zugestehen könne, hielt Wilss für marginal, die weltweite Ausstrahlungskraft der angloamerikanischen Alltags-, Wirtschafts- und Wissenschaftskultur sei einfach zu stark, meinte der deutsche Kommunikationswissenschaftler.⁵⁴ Auch wenn man Wilss, im Gegensatz zu Max Mangold von derselben Universität, zu den Skeptikern oder erklärten Gegnern des Esperanto rechnen muss,

der dem seiner Meinung nach eurozentrischen Esperanto nicht die geringste Chance zubilligt, war sein Beitrag zur Sprachenfrage in der EU, wobei er auch Esperanto thematisierte, nicht unwillkommen. Neue Erkenntnisse konnte der Emeritus vielleicht am 84. Esperanto-Weltkongress in Berlin (1999) sammeln, an dem er als Gast zugegen war, um sich ein Bild über Esperanto zu machen.

Auf ihrem WWW-Auftritt preist die Europäische Union die Mehrsprachigkeit als „eine der zentralen Werte Europas“. Begründet wird diese insofern, „wie Sprachenlernen die Menschen in die Lage versetzt, ihr Leben zu bereichern, neue Erfahrungen zu sammeln, ihr Gedächtnis zu trainieren und von der kulturellen Vielfalt Europas zu profitieren. Des Weiteren soll vermittelt werden, wie leicht alle Menschen Sprachen lernen können, wie sehr es ihre Karrierechancen verbessern kann und wie es, wenn früh damit begonnen wird, Kindern hilft, ihre sozialen Fähigkeiten auszubauen – ein Schatz, von dem sie ein Leben lang profitieren.“ Seit der Einführung eines Europäischen Jahres der Sprachen 2001 findet der „Europäische Tag der Sprachen“ alljährlich am 26. September statt. Das Ziel dieses Anlasses sei es, der Öffentlichkeit die Bedeutung des Sprachenlernens sowie die Vielzahl der Sprachen in Europa bewusst zu machen und das lebenslange Lernen zu fördern. Ein entsprechender Aktionsplan der Europäischen Kommission für Sprachenlernen und Sprachenvielfalt, in der Massnahmen zur Förderung der sprachlichen Vielfalt und des Sprachenlernens empfohlen wurden, wurde vom Europäischen Parlament am 13. Dezember 2001 angenommen. Und am 14. Februar 2002 genehmigte der Rat (Bildung und Jugend) eine Entschliessung, in der er die Europäische Kommission ersuchte, Vorschläge für Massnahmen zur Förderung der sprachlichen Vielfalt und des Sprachenlernens zu unterbreiten.

Gelegentlich äussern sich Politiker über die Sprachenfrage. Bei ihrer schriftlichen Anfrage an die Europäische Kommission zum Thema „Stand und Entwicklung der Vielsprachigkeit und Sprachenpolitik in Europa und Perspektiven für das Weiterbestehen der europäischen Sprachen“ im Juli 2005, erhielten zwei Vertreter der Italienischen Radikalen Partei und EU-Parlamentsabgeordnete, Marco Pannella und Emma Bonino, im September 2005 vom Slowaken Ján Figel', dem zuständigen Mitglied der Europäischen Kommission für allgemeine und berufliche Bildung, Kultur und Multilingualismus, bezüglich Esperanto eine für Esperantisten eher enttäuschende Antwort. Nach der Meinung Figel's würde eine Monopolsprache wie Esperanto – dies also die Auffassung des Kommissars – dem Reichtum und der Verschiedenartigkeit der EU-Bürger keinen Nutzen erbringen.⁵⁵ In der „Charta der Europäischen Grundrechte“ vom Dezember 2000, Artikel 22, heisst es notabene: „Die Union achtet die Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen“, und weiter in Artikel 41 Ziffer 4: „Jede Person kann sich in einer der Sprachen der Verträge an die Organe der Union wenden und muss eine Antwort in derselben Sprache erhalten.“ Also: kein Platz für eine Sprache wie Esperanto!? Ingo Friedrich, Vizepräsident des Europäischen Parlaments, schrieb in der *WELT* vom 15.03.2001: „Die eigene Sprache ist unmittelbarer Ausdruck der eigenen Identität und lässt sich nicht ökonomischen Erwägungen unterordnen. Daher erscheint es wenig realistisch, im schriftlichen Bereich vom bisherigen System, demzufolge jedes EU-Dokument in alle Sprachen übersetzt wird, abzurücken. Das wird auch in einer EU mit 25 Mitgliedern so bleiben.“ Dass es sich bei dieser Aussage eigentlich nur um Wunschenken handelt, kann man sich überzeugen, wenn man in den WWW-Seiten der europäischen Institutionen surft, wo die EU diesem Anspruch der Vielsprachigkeit nicht ganz gerecht wird, bzw. gerecht werden kann. Sie ist weitgehend nur Fassade. Es ist keine Blasphemie zu behaupten, dass sich in der europäischen Sprachenpolitik also ein bedeutender Widerspruch zwischen Theorie und Praxis bemerkbar macht.⁵⁶

Ausgehend vom Fundament der Idee der „Einheit in Vielfalt“ verabschiedete die Europäische Kommission unter dem Motto: „Je mehr Sprachen du sprichst, desto mehr bist du Mensch“ am 22. November 2005 ihre allererste Mitteilung zum Thema Mehrsprachigkeit. Das Dokument beleuchtet die verschiedenen Facetten der Sprachenpolitik, steckt den Rahmen für eine neue Strategie der Mehrsprachigkeit ab und unterbreitet Vorschläge für gezielte Massnahmen. Dazu gehören die Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt in der Gesellschaft, die Förderung einer gesunden, multilingualen Wirtschaft und der Zugang der Bürger/innen zu den Rechtsvorschriften, Verfahren und Informationen der Europäischen Union in ihrer eigenen Sprache. Im Kapitel „Eine multilinguale Gesellschaft“ wird dem Einsatz von künstlichen Sprachen (es dürfte Esperanto gemeint sein) eine explizite Absage erteilt: „Das Verstehen anderer Kulturen wurzelt im Erlernen der entsprechenden Sprachen, die Ausdruck dieser Kulturen sind. Daher fördert die Kommission die Verwendung künstlicher Sprachen nicht, die per definitionem keine kulturellen Bezüge haben.“⁵⁷

Vorläufige Bilanz

Aus einem Jahrhundert existentieller Herausforderungen, der internen Zerreihsproben und der politischen und geistigen Angriffe, denen Esperanto ausgesetzt war,⁵⁸ ist diese Sprache samt ihrer Bewegung mit bemerkenswerter Kraft hervorgegangen. Wenn man bedenkt, dass Esperanto sozusagen als eine geniale ad hoc-Kreation auf die Initiative eines Einzelnen zurückgeht und bis heute von Menschen in über hundert Ländern z.B. als Heimsprache, auf Reisen oder an Kongressen benutzt wird, dürften selbst die schärfsten Gegner des Esperanto angemahnt werden, diesem aussergewöhnlich erfolgreichen Plansprache-„Experiment“ den gebührenden Respekt zu erweisen.

Historisch gesehen lässt sich mit dem im Universalsprachenbereich erfolgten Durchbruch des Esperanto die Kreativitätsphase der internationalen neutralen Plansprachen als abgeschlossen betrachten. Während zwischen 1901 und 1925 noch 246 und von 1951 bis 1973 noch 143 Projekte publik gemacht wurden, verblieben in der Restzeit bis 1983 lediglich noch 10 neue Projekte übrig, die als ephemere Entwürfe zur Kenntnis genommen wurden.⁵⁹ Von den zahlreichen Universalsprachenprojekten kommt dem Esperanto mit Abstand die grösste Bedeutung zu. Esperanto, das sich in seinen Funktionalitäten von einer Ethnosprache im Grunde nicht unterscheidet (nach Noam Chomsky entspricht Esperanto den Kriterien einer natürlichen Sprache!)⁶⁰, hat alle internen Diskussionen, Prüfungen und Rivalitäten um die beste neutrale Universalsprache überwunden und bestanden. Einstmals konkurrierenden Universalsprachen wie Ido, Interlingue-Occidental oder Interlingua können heute keine Chancen mehr eingeräumt werden.

Trotz aller positiven Fakten und dem weit verbreiteten Optimismus in Esperanto-Kreisen sollte man sich keinen Illusionen hingeben. In einer 1999 veröffentlichten Studie befürchtet der Tessiner Interlinguist Tazio Carlevaro bezüglich der Zukunft des Esperanto, dass diese Sprache wegen des englisch-amerikanischen Übergewichts schrumpfen wird.⁶¹

Das internationale Sprachenproblem wird der Völkergemeinschaft auch künftig erhalten bleiben. Ob der Wille der Völker und ihrer Politiker, eine neutrale Universalsprache zu adoptieren, jemals zu Tage treten wird, kann aus heutiger Perspektive nicht beantwortet werden. Alle anderen Behauptungen wären Spekulationen. Daher bleibt die Rolle einer Sprache wie Esperanto vorläufig auf die Sphäre der privaten

Liebhaberei und auf den Gebrauch in einigen kulturellen Nichtregierungsorganisationen und in beschränkter Masse auf die Wissenschaft und den Tourismus reduziert. So bleibt in der Frage der Akzeptanz von neutralen Universalsprachen, die zur Zeit völlig unzureichend ist, nur noch der ökonomisch konnotierte Hinweis auf Angebot und Nachfrage übrig, ein Gesetz nach dem sich wohl oder übel auch die bisher grösstenteils angebotsorientierte Universalsprachenbewegung vermehrt zu orientieren hat.⁶²

Es wäre zu einfach und wahrscheinlich auch viel zu früh, die Esperanto-Bewegung des fundamentalen Misserfolges, des Mangels an Durchsetzungskraft für ihre Ideen oder sogar des Scheiterns auf der ganzen Linie zu bezichtigen und sie als Chimäre abzuschreiben, zumal die Bemühungen, Esperanto zu praktizieren oder an Schulen einzuführen, bisher einen weitgehend experimentellen Charakter hatten. Entsprechende Vorwürfe – oder vielmehr Fragen - dürfen an die gleichgültige Weltgemeinschaft zurück gerichtet werden: was hat sie denn getan, um einer neutralen Universalsprache zum Durchbruch zu verhelfen? Die internationale Öffentlichkeit zeigt sich für ein solches Thema nicht nur uninteressiert, sondern für eine solche Frage scheint sich leider auch niemand zuständig zu fühlen!

In über Hundert Jahren der praktischen Erfahrung und wissenschaftlichen Beschäftigung mit neutralen Universalsprachen haben sich bei den Protagonisten dieser Bewegungen einzigartige Kernkompetenzen in verschiedener Hinsicht herausgebildet: etwa in den Bereichen des weltweit zu optimierenden Sprachen- und Kommunikationsproblems, auf dem Gebiet der Menschen- und Sprachrechte, wobei auch ethnische und religiöse Komponenten eine Rolle spielen. Gleichzeitig sind bei ihnen weitere Kernkompetenzen in der (angewandten) Linguistik, der Soziolinguistik, der Sprachplanung, der Sprachpropädeutik, der Sprachphilosophie, der Semiotik, dem Fremdsprachenunterricht, der Übersetzung und des Multilingualismus sowie im informationswissenschaftlichen Bereich und in der internationalen Zusammenarbeit verankert. Die Esperanto-Bewegung ist ein einschlägiger Treffpunkt für interkulturelle Diskussionen und Erfahrungen geworden, den es zu erhalten gilt. Daher wäre es ratsam, in Sprachenfragen auch das Fachwissen von Interlinguisten und Esperantisten zu berücksichtigen. Die UNESCO hat die Leistungen der Esperanto-Bewegung beim Aufbau einer Zivilgesellschaft, die der sprachlichen Gleichberechtigung, dem Pazifismus und dem universalen Humanismus⁶³ verpflichtet ist, in zwei einschlägigen Resolutionen (1954 und 1985) gewürdigt. Während jedoch alle möglichen Politiker mit irgendwelchen Menschenrechts- und Friedenspreisen ausgezeichnet werden (als Friedensaktivist muss man beileibe nicht Esperantist sein), ging die Esperanto-Bewegung und ihre Hauptvertreterin, die Universala Esperanto-Asocio, die schon mehrmals für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen wurde, leer aus.

Heute heissen die Konkurrenten des Esperanto nicht mehr Volapük, Ido, Occidental oder Interlingua, sondern es sind die zahllosen Nichtregierungsorganisationen, eingeschlossen die politischen Extremisten, religiösen Fanatiker und ökonomischen Profiteure, die sich z.B. an NGO-Konferenzen bei der UN 'outen' und sich teilweise geräuschvoll mit Menschen- und anderen Rechten auseinandersetzen. Es sind vor allem aber auch die kommerziellen und anderen Unternehmen, die alle möglichen Ethnosprachen anwenden, und es sind die Hochschulen, die Linguisten, Kybernetiker, Computersprachexperten (Programmierer), Dolmetscher und Wissenschaftler aller Art ausbilden, dies heutzutage immer öfter auf Englisch. Die Einrichtung von universitären Lehrstühlen, damit sich Wissenschaftler mit dem internationalen Sprachenproblem professionell auseinandersetzen könnten, ist ein grosses Desiderat der Esperantologen und Plansprachler und wäre angesichts der Bedeutung des Themas mehr als gerechtfertigt. Zumal das akademische Interesse für diese Fragestellungen nicht gering ist, wie oben gezeigt wurde.

Am Ende seien noch einige Überlegungen zum Verhältnis zwischen Plansprachen und Globalisierung erlaubt.⁶⁴ Die Hauptfrage, die sich heute den Esperantisten und Verfechtern einer neutralen Universalsprache selbst stellt, besteht m.E. in der Unklarheit, ob wirklich *Esperanto* von den Völkern und Nationen als lingua franca im 21. Jahrhundert überhaupt noch *in Betracht gezogen, gewünscht bzw. gebraucht* wird oder ob a) die Völker sich mit dem Modell der Mehrsprachigkeit und mit Englisch als 'natürliche' Weltverkehrssprache abgefunden haben und b) ob - nach dem vermeintlichen (oder vermuteten) Scheitern dieser Plansprache oder der Plansprachenidee überhaupt - eine andere Art der internationalen (nicht-ethnischen) Kommunikation anzustreben ist, die u.a. mehr Rücksicht auf nichteuropäische Idiome und Verhältnisse nimmt. Wäre dies überhaupt möglich? Ausserdem wäre in diesem Zusammenhang vermehrt der Fokus auf die Frage zu lenken, inwiefern die technologische Revolution zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Bewusstseinslage in Bezug auf eine internationale Plansprache verändert hat oder noch verändern wird. Ausserdem wäre zu klären, unter welchen politischen Bedingungen eine Idee wie diejenige der neutralen Universalsprache die besseren Chancen hat (z.B. unter dem Liberalismus oder Sozialismus?). Der Glaube, dass die Welt noch nicht „reif“ für eine Plansprache sei, wie er in Esperanto-Kreisen bisweilen vorherrscht, wirkt wohl allzu borniert. Zweifler und Pessimisten haben in der Bewegung der Esperantisten (was die Hoffenden heisst) übrigens einen schweren Stand! Der Optimismus vieler Esperanto-Anhänger scheint ihnen angeboren zu sein und kennt naturgemäss keine Grenzen. So weisen sie darauf hin, dass bis zur Verwirklichung humanistischer, avangardistischer und revolutionärer Ideen, wie z.B. die militärische Abrüstung, die Abschaffung der Todesstrafe, die Einführung des Frauenstimmrechts oder die Föderalisierung von Staaten in der Regel sehr viel Zeit verstreicht. Auch der Glaube an die Verwirklichung der neutralen Universalsprache wird zu den 'ewigen' Ideen der Menschheit gerechnet. Die Esperantisten selbst müssen sich entscheiden, ob sie ihren Weltspracheanspruch (vorläufig) aufgeben und sich besser der nachhaltigen Entwicklung ihrer eigenen Gemeinschaft widmen sollten. Ohne sich in Frage stellen oder neu erfinden zu müssen, sollte die Plansprachen-, bzw. Esperanto-Bewegung sich ernsthaft mit der Frage befassen, auf welche sinnvolle Art und Weise und mit welchen zeitgemässen Mitteln sie sich unter den heutigen Umständen eine neue Legitimation verschaffen kann.

Obwohl Esperanto etwa beim Sprachenlernen einen ökonomischen Vorteil bzw. eine gewisse Rentabilität bedeuten würde, wie von idealistischen Wirtschaftswissenschaftlern (Grin u.a., s. oben) zwar rational vorgerechnet wurde, ist zu bezweifeln, ob solche Argumente bei Regierungen in Zeiten des neoliberalen Wirtschaftsnationalismus und in einer Epoche des Primats der Wirtschaft über die Politik und Kultur überzeugen können. Ethisch-internationalistische Ideen, die eher dem linken politischen Spektrum zugerechnet werden können, dürften nach dem weltweiten Fall des Kommunismus einen zu geringen Einfluss haben (man beachte in diesem Zusammenhang auch die Schwächung politischer Parteien und der Gewerkschaften). Zudem stehen zu Beginn des 21. Jahrhunderts für nationale Regierungen und internationale Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen ganz andere Prioritäten im Vordergrund als die Verwirklichung des Projekts der neutralen Universalsprache, die Bekämpfung der weltweiten Armut, von Krankheiten und der Umweltverschmutzung sowie auch der Bevölkerungsexplosion und der Arbeitslosigkeit, wie die Förderung des Klimaschutzes, die Beschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen, wie die Verhinderung von Kriegen, die militärische Abrüstung und die Abwehr des Terrorismus, wie die Sorge um politische und wirtschaftliche Stabilität und um den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaften, wie die Minimierung der Staatsschulden, usw. usf. Viele unterschiedliche Prozesse, die miteinander verzahnt sind, laufen parallel und teilweise ergänzend - oder widersprüchlich - zueinander ab. Selbst der internationale Kulturaustausch folgt eigenen Gesetzen, die kaum mit der Logik von Plansprachen übereinstimmen. Der

Utilitarismus behält in Gesellschaftsfragen nach wie vor die Oberhand, und der neue Zeitgeist, verstärkt durch erhöhte materielle und mediale Gefühlsebenen, wirkt in alle Bereiche des menschlichen Daseins hinein, von West bis Ost wie von Nord bis Süd. Extreme Komplexität, Hochtechnisierung und Hochspezialisierung stehen einer eher simplen, idyllisch-romantischen Lösung, wie sie etwa das Esperanto anbietet, diametral im Weg, ja scheinen sie kategorisch auszuschliessen, und die im Entstehen begriffenen neuen 'bürgerlichen' Mittelschichten haben sich von Tallinn bis Lissabon und von Caracas bis Shanghai nicht für Esperanto entschieden. In den 'alten' Industrieländern ist das Desinteresse für die essentiell kulturell-politische Frage der neutralen Universalsprache nicht zuletzt auch im Kontext der allgemeinen Krise der Kultur, der Politikverdrossenheit, der sozialen Lethargie, der wirtschaftlichen Sättigung und Unsicherheit und der Überalterung der Gesellschaft zu betrachten. Die traditionellen physischen Kontakte (z.B. regelmässige Vereinsversammlungen) wurden von der digitalen Revolution verschluckt und durch virtuelle ersetzt. Über die Erfordernis eines politischen Entscheides zugunsten der Einführung einer neutralen Universalsprache wurde schon oben debattiert. Der Markt scheint sowieso ohne sie auszukommen. Auf den ersten Blick mögen all diese Reflexionen mit der internationalen Plansprache wenig gemeinsam haben, betrachtet man das Ganze in einem breiteren Bezugsrahmen, dann sind sie sehr wohl miteinander verknüpft.

Das grosse Verdienst des Esperanto sei es gewesen, gezeigt zu haben, dass tatsächlich an sich eine Verständigung von Angehörigen der verschiedensten Sprachen in einer konstruierten Sprache möglich ist, würdigte der Schweizer Occidentalist Fritz Haas anno 1944 den relativen Erfolg des Esperanto.⁶⁵ Immerhin gibt selbst Carlevaro zu, dass Esperanto einen wertvollen Beitrag zur Diskussion der internationalen Sprachenfrage geleistet hat. (s. Anthologie). Ob jedoch seine pessimistische Prophezeiung, dass anno 2045 für Esperanto das Ende gekommen sein wird, wirklich zutrifft, muss sich zunächst noch weisen.

So müssen vor allem 'externe', aussersprachliche Faktoren für das Ausbleiben eines Durchbruchs der Plansprachen verantwortlich gemacht werden, wie die fehlende gesellschaftliche Akzeptanz, fehlendes Prestige und, damit verbunden, mangelnde staatliche Stützung sowie Skepsis gegenüber ihrer Praktikabilität.⁶⁶ Aber die Idee der neutralen Universalsprache als solche darf zu den 'ewigen', 'unsterblichen' Ideen der Menschheit gezählt werden, die unabhängig vom Mainstream der Aktualität und von der Tagespolitik von ihren Anhängern in die Zukunft tradiert wird.

Auflösungserscheinungen der weltweiten Esperanto-Bewegung im grossen Stil sind bisher nicht zu erkennen. Die punktuelle Selbstauflösung von Esperanto-Vereinen, wie sie etwa auf regionaler Ebene oder in fachverbandsmässiger Hinsicht an vielen Orten zu beobachten und mit Bedauern zur Kenntnis zu nehmen ist, hat - vor allem in Europa - ihre Gründe eher in der Überalterung des Mitgliederbestandes und in den altmodischen Strukturen dieser Vereine als im Schwund des Glaubens an die Ideale einer neutralen Universalsprache.⁶⁷ Esperantistische Verbände haben mit den gleichen Problem zu kämpfen wie analoge nicht-esperantistische Organisationen. Ein typisches Phänomen für die Esperanto-Bewegung ist, dass viele Menschen, die sich in ihrer Jugendzeit als aktive Esperantisten betätigten, nach einer längeren Periode des berufsbedingten Aussetzens oder Abseitsstehens bei ihrer Pensionierung wieder in die Esperanto-Bewegung zurückkehren und Verantwortung (Ämter) übernehmen. Es ist also davon auszugehen, dass die Esperanto-Bewegung trotz gegenwartsabhängiger existentieller Probleme und Herausforderungen quantitativ eventuell etwas geschwächt sich in die Zukunft hinüberretten wird. Ein Vergleich mit der Situation ähnlich gearteter idealistischer Bewegungen (nicht ausgeschlossen die politischen Parteien, die unter Mitgliederschwund und

Politikverdrossenheit leiden) wäre eher angebracht, als den Untergang der Esperanto-Bewegung isoliert von den Entwicklungen anderer Systeme voreilig zu prophezeien.

Trotz allen hier genannten Vorteilen stagniert die Zahl von Esperanto sprechenden Menschen. Der Grund dürfte auf die geringe Attraktivität des Esperanto als Verkehrssprache zurückzuführen sein. Die Entscheidung, Esperanto zu lernen, scheint lediglich den „weltoffeneren Bürgern“, die sich bewusst mit den Problemen der internationalen Verständigung befassen und die ein Minderheitsbewusstsein entwickelt haben, vorenthalten zu sein.

Aus all den angestellten Betrachtungen und genannten Gründen, die in diesem Beitrag weitgehend nur oberflächlich und teilweise vielleicht auch etwas widersprüchlich behandelt werden konnten, mag die Idee von einer neutralen Universalsprache à la Esperanto noch lange Zeit im Reich der Utopien verharren. In diesem Bewusstsein und als Gegenreaktion rief L.L. Zamenhof schon den Teilnehmern des 2. Esperanto-Weltkongresses in Genf (1906) zu:

„Doch jene Esperantisten, die unserer Sache nicht mit dem Kopfe, sondern mit dem *Herzen* angehören, die werden an Esperanto immer und vor allem die ihm innewohnende Idee spüren und schätzen; sie werden sich nicht davor fürchten, dass die Welt sie höhnisch Utopisten nennt und dass die völkischen Hetzpatrioten ihr Ideal sogar wie ein Verbrechen angreifen; sie werden auf diesen Namen ‘Utopisten’ stolz sein.“⁶⁸

1913 richtete der längst vergessene Oberst Emil Frey (1838-1922), ehemaliger Freiheits- und Friedenskämpfer aus dem Kanton Basel-Landschaft, seines Zeichens Schweizer Bundespräsident von 1894 und amtierender Direktor des Internationalen Telegraphenbüros, als Präsident des Ehrenkomitees des 9. Esperanto-Weltkongresses in Bern (1913) bei der Überreichung einer Ehrenmedaille an L.L. Zamenhof die folgenden Worte an die Anwesenden:

„Eine Weltsprache ins Leben rufen, heisst dem Menschengeschlecht einen unermesslichen Dienst leisten, einen Dienst, dessen ganze Grösse nur der erfasst, der sich vergegenwärtigt, welche Kluft die Verschiedenheit der Sprachen zwischen die Völker gelegt hat. Eine einheitliche Weltsprache wird diese Kluft nicht ausfüllen, sie wird sie aber an zahlreichen Stellen überbrücken und den Angehörigen der verschiedenen Rassen und Sprachen die Möglichkeit gewähren, ihre Lebensanschauungen in der gemeinsamen Sprache auszutauschen und dadurch das Höchste zu erreichen, was in der grossen Völkerfamilie überhaupt erreicht werden kann, die in Fleisch und Blut übergegangene *Toleranz*. Die Toleranz im Leben der Völker bedeutet aber das endliche Aufhören des Hasses und den ersten Schritt, nicht der Verwischung des nationalen Gedankens, aber zur Verbrüderung der erleuchteten Geister und zur gegenseitigen Liebe.“⁶⁹ In diesem Sinne haben sich zahlreiche andere Persönlichkeiten zur Plansprachenfrage geäussert, wie in diesem Beitrag zu erfahren ist. In der diese Enzyklopädie begleitenden Anthologie wichtiger Texte aus dem Plansprachendiskurs wird man noch mehr Argumente für oder gegen die Rechtfertigung einer neutralen Universalsprache finden.

Anmerkungen

¹ Diese und andere Fragen stellt in seinem Buch HAARMANN, Harald (2001): *Babylonische Welt. Geschichte und Zukunft der Sprachen*. Campus Frankfurt/New York.

² In interlinguistischen Kreisen ist der von Eugen Wüster empfohlene Terminus 'internationale Plansprachen' geläufig und als Fachbegriff allgemein anerkannt. Begriffe wie 'künstliche Sprachen', 'Kunstsprachen', 'Hilfssprachen', 'Welthilfssprachen', i.d.R. in Lexika und Enzyklopädien anzutreffen, werden heute von den Plansprachlern im Allgemeinen als emotionsgeladen und unwissenschaftlich vermieden. In diesem Buch wird der Terminus 'neutrale Universalsprachen' dem Begriff 'internationale Plansprachen' vorgezogen. Ersterer scheint für Laien verständlicher als der eher von Linguisten verwendete Fachterminus 'internationale Plansprachen' zu sein, zumal unter Plansprachen noch andere Systeme gemeint sein können (s. Anm. 35-37). Im Prinzip meinen beide Begriffe aber dasselbe. Auch Strasser und Bausani verwendeten den Begriff 'Universalsprachen' (s. Anm. 5). Für Universalsprache gibt BLANKE (1985) die folgende Deutung: „Mit *Universalsprache* wollte man vor allem ein Kommunikationsmittel bezeichnen, das für den internationalen Verkehr zwischen Verschiedensprachigen von allen Völkern der Welt als alleinige Zweitsprache anerkannt werden sollte. Obgleich durchaus vorstellbar wäre, dass auch eine ethnische Sprache diese Aufgabe übernehmen könnte, wurde unter *Universalsprache* fast durchweg eine bewusst geschaffene Plansprache verstanden“.

³ BLANKE, Detlev (2001): *Vom Entwurf zur Sprache*. In: *Interface, Planned Languages: From Concept to Reality*, edited by Klaus Schubert. Brussel, S. 42-47.

⁴ s. v.a. in deutscher Sprache.: HAUPENTHAL, Reinhard (Hrsg., 1976): *Plansprachen. Beiträge zur Interlinguistik*. Darmstadt (Wiss. Buchgesellschaft); BLANKE, Detlev (1985): *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin-Ost (Akademie-Verlag); COUTURAT, Louis / LEAU, Léopold (2001): *Histoire de la langue universelle (1903). Les nouvelles langues internationales (1907)*. Hildesheim-New York (Olms, Nachdruck); ferner: STRASSER, Gerhard F. (1988): *Lingua Universalis, Kryptologie und Theorie der Universalsprachen im 16. und 17. Jahrhundert (Wolfenbütteler Forschungen 38)*; BAUSANI, Alessandro (1970): *Geheim- und Universalsprachen*. Stuttgart (Kohlhammer); RONAI, Paulo (1969): *Der Kampf gegen Babel oder Das Abenteuer der Universalsprachen*. München (Ehrenwirth); DREZEN, Ernest K. (1991): *Historio de la Mondolingvo. 4. Auflage (nach 1931), revidiert und kommentiert von S. Kuznecov*. Moskva (Progres; in Esperanto); DULIČENKO, Aleksandr (1990): *Meždunarodne vspomogatel'nye jazyki*. Tallinn (Valgus). Eine ausführliche Bibliographie s. auf der Website der Gesellschaft für Interlinguistik (GIL).

⁵ DIERS, Michaela (1988): *Hildegard von Bingen (dtv Porträt)*; KÜNZLI, Andy (1998): *900 jarojn Hildegardis de Bingen kaj ŝia Lingua Ignota*. En: *Literatura Foiro 176*, S. 291-4.

⁶ ECO, Umberto (1997): *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. München, dtv, S. 218f.

⁷ FUNKE, Otto (1929): *Das Weltsprachenproblem in England im 17. Jahrhundert*. (erschienen in: *Anglistische Forschungen*, 69). Heidelberg; BORGES, Jorge Luis: *Pri la analiza idioma de John Wilkins*. En: *Literatura Foiro 63/1980*, p. 104-6; MAAT, Jacob (1999): *Philosophical Languages in the Seventeenth Century: Dalgarno, Wilkins, Leibniz*. Universiteit van Amsterdam; STRASSER, Gerhard (1988): *Lingua Universalis. Kryptologie und Theorie der Universalsprachen im 16. und 17. Jahrhundert (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 38)*. Wiesbaden (Harrassowitz); KNOWLSON, James (1975): *Universal Language Schemes in England and France 1600-1800*. University of Toronto Press.

⁸ Mehr darüber: BLANKE, Detlev (1985): *Internationale Plansprachen*, und HAUPENTHAL, Reinhard (Hrsg., 1976): *Plansprachen*.

⁹ s. POSER, Hans: *Gottfried Wilhelm Leibniz zur Einführung*. Junius-Verlag Hamburg. S. 91-120, v.a. S. 112.

¹⁰ SAKAGUCHI, Alicja (1998): Interlinguistik. Gegenstand, Ziele, Aufgaben, Methoden. Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft. Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt a. M., Bern usw. S. 150ff.

¹¹ DULIČENKO hat in seinem russisch verfassten Lexikon *Meždunarodnye vspomogatel'nye jazyki*, Tallinn 1990, 912 Plansprachenprojekte (bis 1973) aufgeführt und beschrieben. In frz. Sprache ist dazu erschienen: MONNEROT-DUMAINE, M. (1960): *Précis d'Interlinguistique générale et spéciale*. Paris.

¹² Ido, Interlingue-Occidental und Interlingua sowie andere Universalsprachenprojekte sind im weltumspannenden World Wide Web reichlich vertreten. Für den relativen Erfolg des Esperanto im Unterschied zu den anderen Plansprachen werden aus der Sicht der Linguistik etwa die folgenden Gründe angegeben: Romanisches Morpheminventar, einfache Lautstruktur der Morpheme, phonematisches Alphabet, Fehlen von Allomorphie bzw. hohe Kompatibilität der Morpheme, Assimilierung internationalen Wortguts, monofunktionale Bezeichnungen für Hauptwortarten und grammatische Kategorien. Zu den aussersprachlichen Gründen zählen etwa: Historische Erfahrungen (Lehren aus dem Volapük-Desaster und dem Ido-Schisma), das Genie und die charismatische Persönlichkeit Zamenhofs und dessen humanistischen Ideale, Verwendungsmöglichkeiten und uneingeschränkte Kommunikationsfähigkeiten des Esperanto (Sprache für alle Klassen und Schichten), sprachkonservative Rolle der Esperanto-Bewegung, wissenschaftliche Beschreibung und Entstehung einer Esperantologie als Wissenschaft, Auf- und Ausbau einer Infrastruktur der Sprachgemeinschaft, Identitätsgefühl der Sprachgemeinschaft und Quasiethnos usw. (s. BLANKE, Detlev: Vom Entwurf zur Sprache. In: *Interface, Planned Languages: From Concept to Reality*, edited by Klaus Schubert. Brussel 2001, S. 70-80). Wie Klaus Schubert nachgewiesen hat, bietet das Esperanto aufgrund seiner Struktur Vorteile ebenso für die Sprachtechnologie.

¹³ Die Problematik des militanten Patriotismus und des Sprachnationalismus wurde treffend in Edmond PRIVATs Hauptwerk, *Le Choc des Patriotismes*. Paris 1931, ausgeführt (Esperanto-Version: PRIVAT, Edmond: *Interpopola Konduto*. Budapest 1935 (Literatura Mondo); Englische Version: PRIVAT, Edmond: *The Clash of Loyalties*. London 1949). Neue Ausgabe (2006): PRIVAT, Edmond: *Interpopola Konduto*. Kun antaŭparolo de Andreas Künzli. La Chaux-de-Fonds-Czeladź-Świdnik (CDELI-Hejme-Libro-Mondo).

¹⁴ Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz. In: WATTS, Richards J; MURRAY, Heather (Hg., 2001): *Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz*. Zürich, vdf, Akademische Kommission der Universität Bern, S. 27f. Eine Zusammenfassung der aktuellen Situation des Englischen in der Schweiz: KÜNZLI, Andreas: *Ist Englisch gut oder schlecht für die Schweiz? Bemerkungen zum kontroversen Diskurs über das Englische als „fünfte Landessprache“ qua lingua franca in der viersprachigen Schweiz*. In: *Interlinguistica Tartuensis VIII/2005*. Universität Tartu (Estland), S. 96-111.

¹⁵ Interview mit Marco DUTRA in: *TEJO tutmonde* (Organ des Weltbunds Junger Esperantisten), Nr. 3/1987.

¹⁶ *Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz*. S. 31.

¹⁷ MANGOLD, Max (1976): Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Frage der leichten Erlernbarkeit des Esperanto. Saarbrücken, Saarländischer Esperanto-Bund e.V. s. auch: ders. (1970): Die phonetische Überlegenheit künstlicher Sprachen; ders. (1976): Kriterien der absoluten und der relativen Schwierigkeit von Sprachen; ders. (1976): Die Erlernbarkeit von Esperanto im Vergleich zu den Sprachen der EG; ders. (1979): Das Esperanto-Lautsystem in Afrika; ders. (1985): *Fonemaj opozicioj en Esperanto* (Haupenthal, R., eld.: *Li kaj Ni*, 1985).

¹⁸ BAUR, Arthur (1976): *Von der Utopie zur Wirklichkeit. Die Geschichte der Plansprachen*. La Chaux-de-Fonds/Saarbrücken.

¹⁹ Pierre BOVET (1878-1965) hatte sich als Direktor des Institutes Jean-Jacques Rousseau in Genf mit dieser Problematik wissenschaftlich befasst (s. Bibliographie) und einschlägige Konferenzen organisiert; s. PIRON, Claude (1976): Quelques réflexions sur l'introduction de la première langue étrangère à l'école primaire". In: *Educateur*, 17.9.1976. Claude GACOND (*1931) in La Chaux-de-Fonds hat als Fachmann auf diesem Gebiet einschlägige Berichte verfasst (s. Bibliographie). Diskutabel wäre im Übrigen auch die Frage, inwieweit Esperanto das Erlernen von Fremdsprachen allenfalls behindert.

Wie in einer wissenschaftlichen Studie über Einflüsse der Muttersprache auf das Lernen des Esperanto nachgewiesen wurde, könnte Esperanto wegen der ungewöhnlichen Flexibilität seiner Syntax und Wortstruktur eine geeignete Testsprache für die Untersuchung von linguistischen und psycholinguistischen Phänomenen werden; s. den diesbezüglichen Beitrag von Hiroshi Nagata und Renato Corsetti in der Zeitschrift *Esperantologio / Esperanto-Studies* (red. Christer Kiselmann), 3/2005.

²⁰ Ein Kenner dieser Materie, Claude PIRON (*1931), ehemaliger Übersetzer bei der UNO in Genf, hat sich zu diesem Thema wiederholt ausführlich geäußert, z.B. in: PIRON, Claude (1977): Pour une communication internationale de qualité: Mieux que la traduction automatique? *Techniques d'instruction*, 1, pp. 9-23; ders. (1994): Le défi des langues - du gâchis au bon sens. Paris (L'Harmattan).

²¹ Der Europarat und die europäische Union erklärten das Jahr 2001 zum „Europäischen Jahr der Sprachen“, um die sprachliche und kulturelle Vielgestaltigkeit Europas stärker ins Bewusstsein zu rücken, um zur aktiven Teilnahme an Europas Mehrsprachigkeit einzuladen, und um Sprachkontakte und das Sprachenlernen zu fördern. Der herausragenden Rolle der Mehrsprachigkeit in Europa trägt die „Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen“ Rechnung - sie ist die sprachpolitische Basis der Europäischen Union. s. dazu (Auswahl): ERASMUS, Hans (2001): Das Sprachenproblem in Europa. In: FIEDLER, Sabine / LIU, Haitao (Red./Hrsg.): *Studioj pri Interlingvistiko*. Studien zur Interlinguistik. Festlibro omaĝe al la 60-jariĝo de Detlev Blanke. Festschrift für Detlev Blanke zum 60. Geburtstag. Dobřichovice (Praha), S. 70-76; METZING, Dieter (Hg., 2003): Sprachen in Europa. Sprachpolitik, Sprachkontakt, Sprachkultur, Sprachentwicklung, Sprachtypologie, Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft 19; MATTUSCH, Max Hans-Jürgen (1999): Vielsprachigkeit: Fluch oder Segen für die Menschheit? Zu Fragen einer europäischen und globalen Fremdsprachenpolitik. Frankfurt/M. u.a. (Peter Lang). s. auch <http://europa.eu.int>, Memo 04/34, 2004-02-17 und www.uebersetzerportal.de. s. auch: GRIN, François (2005): Anglais, «la mauvaise solution». Interview in: *Le Temps* (Genève), 22.6.2005.

²² BAUR, Arthur (1976): Esperanto ne estas temo en hodiaŭa Svislando. Intervjuo de Ljubomir Trifončovski kun Arthur Baur. En: *Literatura Foiro* 194/2001, p. 317-321.

²³ S. VAN DEN HAAG, Ernest (1973): Die Juden, das rätselhafte Volk. Hamburg. S. 61.

²⁴ Aufgearbeitet bei: KÜNZLI, Andreas (1991): Interlinguistik und Esperanto im Zarenreich und in der Sowjetunion (Geschichte, Organisation, Ideologie, linguistische und literarische Aspekte). Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. Zürich/Kriens/Luzern (unveröffentlicht), S. 86-91.

²⁵ WEINSTEIN, Miriam (2003): Jiddisch. Eine Sprache reist um die Welt, S. 98f. Zum Antisemitismus und Zionismus s. BRENNER, Michael (2002): Geschichte des Zionismus, S. 15, 18-21; KUSBURGER, Jan (2005): Zwischen Duldung und Ausgrenzung. Die Politik gegenüber den Juden im ausgehenden Zarenreich. In: ENGEL-BRAUNSCHMIDT, Annelore (Hrsg.): Jüdische Welten in Osteuropa. Frankfurt/M., S. 45-64; MAIMON, N. Z. (1978): La kaŝita vivo de Zamenhof. Tokyo, v.a. S. 186, wo Maimon darauf hinweist, dass L.L. Zamenhof in den jüdischen Zirkeln Warschaus, wo er seinen Hillelismus vertrat, auf wenig Gegenliebe gestossen war. Zur Situation der Juden im Zarenreich s. auch die entsprechenden Kapitel im umfangreichen Hauptwerk von DUBNOV, Simon, Weltgeschichte des jüdischen Volkes.

²⁶ In Frankreich, wo 1905 im Nachhall der skandalösen antisemitischen Dreyfuss-Affäre gerade ein Gesetz über die Trennung zwischen Kirche und Staat verabschiedet wurde, legte man Zamenhof am 1. Esperanto-Weltkongress in Boulogne-sur-Mer nahe, in seinem Referat auf die Betonung der Gemeinschaft zwischen Christen, Juden und Mohammedanern zu verzichten. Zu einem solchen Schulterchluss war die offenbar von Antisemitismus, Rassismus und Konfessionszwist geprägte Gesellschaft noch nicht bereit.

Die Hillelismus-Kontroverse eskalierte dahingehend, dass L.L. Zamenhof sich 1906 zunächst weigerte, an den 2. Esperanto-Weltkongress in Genf zu reisen, weil ihm das Organisationskomitee nahegelegt hatte, auf den Homaranismus in seiner Eröffnungsrede nicht einzugehen. Als eine Art Ersatz oder Kompromiss sprach Zamenhof in seiner Ansprache von der 'interna ideo' des Esperantismus, was bei den Zuhören gut ankam.

²⁷ BLANKE, Detlev (1985): Internationale Plansprachen. Eine Einführung. Berlin (-Ost). s. Tabelle 2: Stufen der praktischen Anwendung von Plansprachen(projekten).

²⁸ Zum Definitionsstreit s. z.B. SAKAGUCHI, Alicja (1998): Interlinguistik. S. 309-322; BLANKE, Detlev (1985): Internationale Plansprachen. Eine Einführung. Berlin-Ost (Akademie-Verlag), S. 51ff., und BLANKE, Detlev (2006): Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen (herausgegeben von Sabine Fiedler). Europäischer Verlag der Wissenschaften Peter Lang, S. 166f. Die unterschiedlichen Definitionen der Interlinguistik werden offenbar von privaten Fachinteressen, persönlichen Neigungen und Wahrnehmungen seitens der Interlinguisten sowie von unterschiedlichen Methodologieansätzen beeinflusst. Während die einen fordern, die Interlinguistik ausschliesslich als einen Teil der (allgemeinen oder reinen) Linguistik verstehen zu müssen, orientieren sich andere stärker z.B. an sozialwissenschaftlichen, kybernetischen oder historiographischen Ansätzen. In Analogie zur Esperantologie sind auch die Begriffe Volapükologie, Idistik, Occidentalistik, usw. in Gebrauch. In der Esperanto-Fachliteratur findet sich übrigens nicht nur der Begriff interlingvistiko, sondern auch planlingvistiko.

²⁹ Zur Sprachenfrage schrieb Charles DARWIN in seinem Buch *Die Abstammung des Menschen* (1871): „Überdies nimmt kein Philolog jetzt an, daß irgend eine Sprache mit Überlegung erfunden worden sei; eine jede hat sich langsam und unbewußt durch viele Stufen entwickelt.“ An anderer Stelle: „So sollte man, was die Sprachen betrifft, die am meisten symmetrischen und compliciertesten nicht über die unregelmäßigen, abgekürzten und verbastardierten Sprachen stellen, welche ausdrucksvolle Worte und zweckmäßige Formen der Construction von verschiedenen erobernden oder eroberten oder einwandernden Rassen sich angeeignet haben.“ (Ausgabe Nachdruck Voltmedia Paderborn, S. 93-101).

³⁰ S. SAKAGUCHI, Alicja (1998): Interlinguistik. S. 393-409. Die Namen einiger renommierter Wissenschaftler unterschiedlicher Fachgebiete, die sich akademisch bzw. an universitären Anstalten u.a. mit Interlinguistik und Plansprachen befassen, heissen: +Paul Ariste (1905-1990, Tartu), +István Szerdahelyj (1924-1987, Budapest), Otto Back (Wien), Věra Barandovská-Frank (*1952, Paderborn), Detlev Blanke (*1941, Berlin), Aleksandr D. Duličenko (*1941, Tartu), Christer Kiselman (*1939, Uppsala), Jouko Lindstedt (*1955, Helsinki), Helmar Frank (*1933, Paderborn), Ilona Koutny (*1953, Poznań), Sergej N. Kuznecov (*1945, Moskau), Hermann Ölberg (*1922, Innsbruck), Fabrizio Pennachietti (*1938, Torino), Michel Duc Goninaz (*1933, Aix-en-Provence), Alicja Sakaguchi (*1954, Frankfurt/M.), Klaus Schubert (*1954, Flensburg), Humphrey Tonkin (*1939, West Hartford CT), John Wells (*1939, London), Probal Dasgupta (*1953, Hyderabad), Liu Haitao (*1962, Beijing), Yamasaki Seiko (*1929, Tokyo), Tazio Carlevaro (*1945, Bellinzona), François Grin (*1959, Genève), Patrick Sériot (*1949, Lausanne). Manche Namen aus dem akademischen Nachwuchs wären erwähnenswert.

³¹ In der Schweiz wurden Lizentiatsarbeiten zum Thema Esperanto/Interlinguistik von Dietrich Weidmann (1989) und Andreas Künzli (1991), beide Universität Zürich, verfasst. 1989 erschien bei CED/UEA der Titel Bibliografio de disertacioj pri Esperanto kaj interlingvistiko (159 S.) mit einer Auflistung der bisher erschienenen Dissertationen zur Esperantologie/Interlinguistik. Die Habilitation von BLANKE, Detlev, Internationale Plansprachen. Eine Einführung. (Berlin-Ost DDR, Akademie-Verlag 1985) gilt als ein bis heute unübertroffenes Standardwerk zur Interlinguistik. Es

folgten 1998 eine Habilitationsschrift von SAKAGUCHI, Alicja, über Interlinguistik als Gegenstand der allgemeinen Linguistik und der Semiotik (Verlag Peter Lang); 1999 von FIEDLER, Sabine, Plansprache und Phraseologie, Empirische Untersuchungen zu reproduziertem Sprachmaterial im Esperanto (Verlag Peter Lang); und der Russe MEL'NIKOV, Aleksandr S., legte 2004 eine interessante Habilitationsschrift über sprachkulturologische Aspekte bei Plansprachen vor (Lingvokulturologičeskie aspekty planovyh meždunarodnyh jazykov (na fone etničeskich). Rostov-na-Donu (habilitacija Rostovskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo univerziteta).

³² BLANKE, Detlev (2003): Interlinguistik und Esperantologie: Wege zur Fachliteratur. Bamberg. Deutsches Esperanto-Institut, Esperanto-Dokumente 7, S. 41ff.; BLANKE, Detlev (1982): Esperanto und Wissenschaft (Zur Plansprachenproblematik). Berlin (-Ost), Kulturbund der DDR, Esperanto-Verband; BECKER, Ulrich (2001): Interlinguistik und Internet. In: FIEDLER, Sabine / LIU, Haitao (Red./Hrsg.): Studoj pri Interlingvistiko. Studien zur Interlinguistik. Festlibro omaĝe al la 60-jariĝo de Detlev Blanke. Festschrift für Detlev Blanke zum 60. Geburtstag. Dobřichovice (Praha), S. 254-277; s. auch Jarlibro de Universala Esperanto-Asocio (UEA), das ein Verzeichnis der Plansprachen-Bibliotheken enthält. Zu beachten ist auch die Website <http://www.plansprachen.ch>.

³³ Die Website der Gesellschaft für Interlinguistik ist unter der Adresse <http://www.interlinguistik-gil.de> erreichbar.

³⁴ Der erste internationale Esperanto-Kongress fand 1905 mit ca. 700 Personen in Boulogne-sur-Mer (Frankreich) statt. In den letzten zehn Jahren fand er in Seoul (1994) Tampere (1995), Praha (1996), Adelaide (1997), Montpellier (1998), Berlin (1999), Tel Aviv (2000), Zagreb (2001), Fortaleza (2002), Göteborg (2003), Beijing (2004), Vilnius (2005) und Firenze (2006) statt. Die Teilnehmerzahl betrug 1200-3100 Personen. In der Schweiz wurde der Esperanto-Weltkongress bereits 5x durchgeführt (1913, 1939 und 1947 in Bern, 1906 und 1925 in Genf und 1979 in Luzern).

³⁵ ECO, Umberto (1997): Die Suche nach der vollkommenen Sprache, München, dtv, S. 322-341.

³⁶ Europa wird bunter. Interview mit Umberto ECO von Nello Ajello. In: Das Beste aus Reader's Digest, April 2000, S. 52-56.

³⁷ BLANKE, Detlev (1985): Internationale Plansprachen, S. 35 ff.; SAKAGUCHI, Alicja (1998): Interlinguistik. S. 85ff.

³⁸ Mit Klingonisch hat sich Dr. phil. habil. Cornelia MANNEWITZ von der Universität Rostock ausgiebig befasst; s. auch: BEUTELSPACHER, Albrecht, Geheimsprachen, Geschichte und Techniken, München 2002.

³⁹ ECO, ebd. S. 313-321.

⁴⁰ Als ausgewiesener Fachmann für Computerlinguistik und Technikübersetzen gilt Klaus SCHUBERT von der Fachhochschule Flensburg. s. auch: LIU Haitao (2001): Informadika aspekto de interlingvistiko. En: FIEDLER, Sabine / LIU, Haitao (Red./Hrsg.): Studoj pri Interlingvistiko. Studien zur Interlinguistik. Festlibro omaĝe al la 60-jariĝo de Detlev Blanke. Festschrift für Detlev Blanke zum 60. Geburtstag. Dobřichovice (Praha), S. 147-171; BLANKE, Detlev (Red., 2003): Plansprachen und elektronische Medien. Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6.-8. Dezember 2002 in Berlin. In: Interlinguistische Informationen, Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL), Beiheft 9, Berlin November 2003.

⁴¹ Der Begriff Interlinguistik, wie er in diesem Beitrag vorgestellt wird, ist übrigens nicht zu verwechseln mit der Definition, die vom Tübinger Romanisten Mario WANDRUSZKA vorgeschlagen wurde. In seinem Büchlein von 1971 „Interlinguistik – Umrisse einer neuen Sprachwissenschaft“ verstand er diesen Fachterminus im Sinne des Postulats einer „kritischen Linguistik“, deren Aufgabe es sei, die Unvollkommenheit der natürlichen Sprachen in den Bereichen Analogien und Anomalien, Polymorphien und Polysemien, Redundanzen und Defizienzen, Explikationen und

Implikationen, Konstanten und Varianten zu untersuchen. S. auch: BLANKE, Detlev (2006): Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen (herausgegeben von Sabine Fiedler). Europäischer Verlag der Wissenschaften Peter Lang.

⁴² Zur Eurolinguistik s. <http://www.linguistik-online.de>, <http://www.eurolinguistik.de>; DULIČENKO, Aleksandr D. (2004): Interlingvistika i evrolingvistika: v poiskach obščego jazyka dlja Evropy. In: Cejano – Almanako de la Tartua Esperanto-Societo, Rukkilil – Tartu Esperanto Seltsi almanahh, 2/2004, S. 11-14. Die 8. Ausgabe von Interlinguistica Tartuensis (2005) ist der Eurolinguistik gewidmet.

⁴³ PIRON, Claude (1992): Psychologische Reaktionen gegenüber dem Esperanto. Wien. s. auch: PIRON, Claude (1980): Esperanto: eine linguistische Standortbestimmung. Saarbrücken.

⁴⁴ Dies obwohl, wie SAKAGUCHI (1998) in Interlinguistik auf S. 295 ausführt, die Esperanto-Bewegung eine Reihe von Eigenschaften zeigt, die auch für nationale und ethnische Gemeinschaften typisch sind (gemeinsame Sprache, eigene überlieferte Tradition, bestimmte Verhaltensformen im Umgang mit anderen Mitgliedern der jeweiligen Gemeinschaft, eigenes Wertesystem mit stark ausgeprägtem Zusammengehörigkeitsgefühl, ferner eigene Identitätssymbole wie Emblem, Flagge, Hymne, Lieder und eigenen Kultfiguren. Hingegen fehlten ein eigenes Territorium, ein politisches oder wirtschaftliches System. Die Esperanto-Gemeinschaft komme eher einer transnationalen Diaspora oder dem Status einer supranationalen Minderheit mit interethnischem Charakter nahe, obwohl ein eigentlicher Heimatbezugspunkt fehle. Ob die Esperanto-Bewegung einen Bezug zu einem (historisch gewachsenen) kulturellen Hintergrund aufweist, ist umstritten. Die Esperanto-Bewegung wird im Jahr 2007 immerhin 120 Jahre alt.

⁴⁵ BAUR, Arthur: Obstatkloj kontraŭ la internacia lingvo. In: Svisa Esperanto-Revuo, 1/1986.

⁴⁶ PIRON, Claude (1992), ebd.

⁴⁷ CARLEVARO, Tazio (1999, 2000): Ĉu esperanto postvivos la jaron 2045? [Wird Esperanto das Jahr 2045 überleben?]. Bellinzona 1/1999, 2/2000.

⁴⁸ BLANKE, Detlev (2001): Vom Entwurf zur Sprache. In: Interface, Planned Languages: From Concept to Reality, edited by Klaus Schubert. Brussel, S. 40-42.

⁴⁹ Aus einem Referat von Humphrey TONKIN, Ex-Präsident der Universala Esperanto-Asocio, während des 89. Esperanto-Weltkongresses in Peking (2004). s. La Ondo de Esperanto, 2004, n-ro 8–9.

⁵⁰ TONKIN, Humphrey: Esperanto en Eŭropo: ĉu sonĝo, revo aŭ realo? En: Esperanto (UEA), oktobro 2005, p. 197.

⁵¹ WILSS, Wolfram (2000): Eine Welt – eine Sprache? Sprachliche Perspektiven der Globalisierung. In: Politische Studien (Hanns Seidel Stiftung eV), Nov./Dez. 2000, S. 127, http://www.hss.de/downloads/politische_studien_374.pdf; Sprachen in Europa. In: DÜV-info. Nachrichten des BDÜ-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. 1. + 2- Ausgabe 2000, S. 5. <http://www.bdue-nrw.de/info-nrw/D%DCV-info%201.+2.Ausg.00.pdf>

⁵² WILSS, Wolfram (2000): Eine Welt – eine Sprache? Sprachliche Perspektiven der Globalisierung. In: Politische Studien (Hanns Seidel Stiftung eV), Nov./Dez. 2000, S. 128.

⁵³ GRIN, François: Anglais, «la mauvaise solution». Interview dans: Le Temps (Genève), 22.6.2005. Zu diesem Themenkomplex s. auch: PHILLIPSON, Robert (1992): Linguistic Imperialism. Oxford: Oxford University Press; ders. (2003): English-Only Europe? Challenging Language Policy. London - New York: Routledge. Phillipson, Professor an der

Copenhagen Business School (Handelshøjskolen), der sich der heiklen Sprachenfrage in der EU bewusst ist, hält in seinem Buch *English-only Europe? Challenging language policy*, 2003 (auch als Esperanto-Übersetzung erhältlich: *Ĉu nur angla-Eŭropo?* Rotterdam, UEA, 2004) Esperanto nicht etwa für eine utopische Idee, sondern für eine Realität und empfiehlt seine ernsthafte Erwägung als praktische sprachpolitische Alternative. Internet: www.cbs.dk/staff/phillipson.

⁵⁴ Einfach? Nur für Europäer. Die Kunstsprache Esperanto kann mit dem Englischen nicht konkurrieren. Interview mit dem emeritierten Saarbrücker Sprachwissenschaftler Wolfram WILSS. Saarbrücker Zeitung, 13.8.1999.

⁵⁵ Libera Folio (<http://www.liberafolio.org>), November 2005.

⁵⁶ s. u.a. MATTHIAS, Ulrich, Esperanto – eine Chance für Europa. Wie wir Sprachbarrieren abbauen, uns gleichberechtigt verständigen und die kulturelle Vielfalt bewahren können. (WWW-Version). Der Sprachenpolitik in Europa war eine gemeinsame Veranstaltung des Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V. (VFSS) und der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL), November 1999, in Berlin gewidmet. Ein Beiheft ist dazu erschienen (Red.: Detlev Blanke, 2001), Berlin: GIL, A4, ISSN 1432-3567, 160 S.).

⁵⁷ s. <http://europa.eu.int/languages>. Nach heftigen Protesten seitens irritierter Esperantisten wurde auf dieser Website der Absatz, in dem behauptet wurde, Kunstsprachen wie Esperanto hätten weder eine Geschichte, noch eine Kultur noch Muttersprachler und seien in der EU nicht existenzberechtigt, per 30.1.2006 wieder gestrichen.

⁵⁸ Ulrich LINS hat in seinem exzellenten Buch *Die gefährliche Sprache. Die Verfolgung der Esperantisten unter Hitler 8nd Stalin (Gerlingen, Bleicher 1988)* eindrücklich die Geschichte der Verfolgung der Esperantisten durch Hitler und Stalin aufgearbeitet und nachgezeichnet.

⁵⁹ BORMANN, Werner (1995): Die Hamburger Interlinguistik-Vorlesung, Kiel, S. 46-48.

⁶⁰ WELLS, John C. (1987): Linguistische Aspekte der Plansprache Esperanto. Saarbrücken. S. 6.

⁶¹ CARLEVARO, Tazio (1999, 2000): *Ĉu esperanto postvivos la jaron 2045?* [Wird Esperanto das Jahr 2045 überleben?]. Bellinzona 1/1999, 2/2000. Rezension dazu: Schneller, Richard: *Ĉu ŝokterapio?* [Eine Schocktherapie?]. In: *Svisa Esperanto-Societo informas*, 3/2000, S. 20ff. Die Idee des so genannten 'Esperanta Civito', dass die Esperanto-Bewegung dahingehend arbeiten sollte, als Subjekt des internationalen Völkerrechts (etwa in Analogie zum Malteserorden) anerkannt zu werden, traf in der Esperanto-Bewegung bisher kaum auf fruchtbaren Boden.

⁶² BORMANN, ebd.

⁶³ Die Esperanto-Bewegung als pazifistisch und humanistisch zu bezeichnen ist nach der Auffassung des Verfassers dieses Artikels gerechtfertigt. Hingegen sind die Bezeichnungen kosmopolitisch und internationalistisch problematischer, da sie mit konkreten politisch-ideologischen Konnotationen behaftet sind, die dem Neutralismus der Esperanto-Bewegung zuwiderstreben (Esperantisten beliebten politische Stellungnahmen zu scheuen wie der Teufel das Weihwasser). Die Wahl der Selbstbezeichnung als Weltbürger ist nach Möglichkeit der freien Entscheidung eines jeden Esperantisten in Übereinstimmung mit seiner Staatsangehörigkeit zu überlassen. Die meisten Esperantisten haben sich als loyale Bürger und Bürgerinnen, ja sogar als echte Patrioten und Patriotinnen ihres Heimatlandes bzw. Teilstaates erwiesen. L.L. Zamenhof war übrigens nicht nur ein Anhänger der Neutralität, sondern auch des Föderalismus gewesen. Die *Universala Esperanto-Asocio* und die ihr angehängten Landesektionen bezeichnen sich statuarisch als politisch und konfessionell neutral, wobei es ihren Mitgliedern nicht untersagt ist, sich politisch und religiös (z.B. im Rahmen anderer Esperanto-Organisationen) zu betätigen.

⁶⁴ Zur Globalisierungsdiskussion s. etwa: MARTIN, Hans-Peter; SCHUMANN, Harald: Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand, 1996; GREIDER William: Endstation Globalisierung. Neue Wege in eine Welt ohne Grenzen, 1997-99; FRAUCHIGER, Urs: Entwurf Schweiz. Anstiftung zur kulturellen Rauflust, Zürich 1995, S. 125ff.

⁶⁵ HAAS, Fritz: Die heutige Situation der Plansprachenfrage. Die Nation 31/1944 (Schweiz).

⁶⁶ SAKAGUCHI (1998): Interlinguistik. S. 306.

⁶⁷ Eine im November 2005 vom Verfasser durchgeführte private und anonyme Umfrage per E-Mail bei 750 Delegierten (576 Männer und 174 Frauen) des Esperanto-Weltbundes (Universala Esperanto-Asocio, UEA) in 70 Ländern zur Frage: „Glauben Sie an den ‘Endsieg’ (fina venko) des Esperanto“, ergab folgendes Resultat: Von den 180 antwortenden Delegierten bejahten 105 Personen (72 Männer und 33 Frauen) oder 58,3% diese Frage, während sie von 50 Personen (34 Männer und 16 Frauen) oder 27,8% verneint wurde. Der Rest konnte oder wollte diese Frage nicht eindeutig beantworten oder weigerte sich, sie zu beantworten. ‘Fina venko’ bedeutet für die Esperantisten, dass auf der Welt irgendeinmal alle Menschen Esperanto als Zweitsprache sprechen werden, verbunden mit der offiziellen Einführung des Esperanto an Schulen und in Organisationen. Fazit: Gemessen an diesem Umfrageergebnis glaubt also eine Mehrheit dieser Delegierten an einen ‘Sieg’ des Esperanto in der Zukunft. Da die Antworten von 570 Befragten ausblieben, ist eine definitive Beurteilung dieser Frage jedoch schwierig bis unmöglich. (Ondo de Esperanto, februaro 2006, p. 12).

Einige Esperantisten bzw. Esperantologen sprachen sich übrigens inoffiziell gegen die Option des ‘fina venko’ aus. In dieser Feststellung mag man zwar einen ironischen Unterton hören. Ein ‘Endsieg’ des Esperanto hätte für die Esperanto-Bewegung jedoch weitreichende Folgen: die Esperantisten würden in ihrer Kompetenz und Kapazität wohl nicht nur völlig überfordert, sondern vor harte Fakten und schwierige Probleme gestellt werden (z.B. Lehrer-, Bücher- und Infrastrukturmangel). So scheinen sie die Idylle und die Nischenexistenz zu bevorzugen, die ihnen die Beschäftigung mit ihrem „geliebten Esperanto“ ermöglicht (so hiess ein Bestseller von SCHULZ, Richard, 1976, 2. Aufl 1978: Mein geliebtes Esperanto. Wege zum Verständnis und zur Praxis der internationalen Sprache. Gerlingen Stuttgart, Bleicher).

⁶⁸ PFEFFER, Emil: Dr. L.L. Zamenhofs Esperanto-Reden, gehalten bei Eröffnung der Esperanto-Kongresse 1905-1912. Wien (Jahr?)

⁶⁹ DIE WELTSPRACHE (1913). Zeitschrift für die internationale Hilfssprache. Lüsslingen/Solothurn. Heft 9, Sept. 1913.

Andreas Künzli (*1962), Studium der Slavistik, der Osteuropäischen Geschichte und des Völkerrechts an der Universität Zürich (Schweiz). 1992 Abschluss mit dem Lizentiat mit einer Arbeit über die Geschichte der Interlinguistik und des Esperanto im Zarenreich und in der Sowjetunion. Zahlreiche Reisen nach Osteuropa und in andere Länder. Weiterbildung in Wirtschaftsinformatik. Arbeitet in der Informatik und Informationsbranche. Aktiver Esperantist seit 1979 in verschiedenen Funktionen. Verfasser / Redaktor des vorliegenden Schweizer Plansprachen-Lexikons.